gemeinschaft

6
Juni 2004

www.agv-apis.de

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Inhalt

2 Persönliches Wort

3 Zur geistlichen Grundlegung
Berufen – beauftragt – begeistert!

7 Unsere Sonntagstexte
2.Mose 32-34

11 Persönliches

12 **Otto Schaude zum 60. Geburtstag**

14 Aus unserem Verband
Personelle Veränderungen
Mitarbeiter-Rüsttage
Die Landesmitarbeiter – ganz persönlich
Neue Api-Gemeinschaft in Degenfeld
100 Jahre Altpietistische Gemeinschaft in Beutelsbach
Opferprojekt des Monats
Unsere kleinen Gemeinschaften (Teil 1)

23 Menschen, durch die ich gesegnet wurde
Hermann Sohn

24 Was ich schon immer fragen wollte
Bin ich meinem »Schicksal« ausgeliefert?

25 Aus Gnadau
Wechsel in Aidlingen

26 Lebenslieder
Ich habe nun den Grund gefunden

27 Gehet hin
100 Jahre Karmelmission
Weltweiter Aufbruch in der Mission

30 Vermischtes

31 Unsere Veranstaltungen

Unser Titelbild:
Das Bibelstudium ist das Herzstück unserer Arbeit. Hier Teenies im Bezirk Freudenstadt. Foto: Sarah Holland, Freudenstadt

LERNVERS DES MONATS

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott (Micha 6,8).

LIED DES MONATS

Wer Gott folgt, riskiert seine Träume (GL 492)

Lieber Otto,
zu deinem 60. Geburtstag am 15. Juni gratuliere ich dir, auch im Namen der ganzen Api-Familie, von ganzem Herzen. Wir danken unserem Gott, dass wir dich als Vorsitzenden in unserem Gemeinschaftsverband haben. Gott hat dich mit hervorragenden Gaben beschenkt, die du treulich anwendest.
Wir danken dir für die Bruderschaft, für deinen unermüdlichen Einsatz, vor allem für die Verkündigung des Evangeliums im ganzen Land. Durch Verkündigung, durch biblische Zurüstung und durch biblische Lehre praktizierst du Leitung durch das Wort Gottes.
Viel Aktivität und Liebe investierst du über das ganze Jahr in unsere Konferenzen und besonderen Veranstaltungen. Dadurch wird die biblische Ausrichtung und die geschwisterliche Verbundenheit im ganzen Land gefördert: Biblische Rüstkurse auf dem Schönblick, Mitarbeitertag in Leinfelden, Landesjugendtreffen, Konferenzen in Hülben und vor allem unsere Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November in der Sporthalle in Böblingen. Es ist eine große Freude, dass sich der 1. November zu einer Familienkonferenz, zu einer Begegnung aller Altersgruppen entwickelt hat. Das ist jedes Mal ein Grund zu großer Dankbarkeit Gott gegenüber.
»Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich« (Ps 106,1).
Unsere vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schätzen deinen Rat, deine persönliche Zuwendung und deine Hilfe.
Über unseren Gemeinschaftsverband hinaus pflegst du brüderliche Verbundenheit zu den Leitungen aller Gemeinschaftsverbände in Württemberg und im ganzen Gnadauer Bereich.
In deiner Person verkörperst du das vertrauensvolle Verhältnis zu unserer Landeskirche. Als langjähriges Mitglied der Landessynode und in der Leitung des Gesprächskreises »Lebendige Gemeinde« förderst du die Verbundenheit zwischen Kirche und Pietismus.
Mit großer Dankbarkeit grüße ich dich zu deinem 60. Geburtstag im Namen von Vorstand, Landesbrüderrat und der ganzen Api-Familie.
Unser Herr gebe dir täglich die nötige Kraft,
Gesundheit und Freude für deine Arbeit.

In herzlicher Verbundenheit
dein dankbarer
Kurt Feuerbacher
Stellvertretender Vorsitzender des AGV

Zur geistlichen Grundlegung

Berufen – beauftragt – begeistert!

Gedanken zu Apostelgeschichte 9 und zur Berufung heute

In Apostelgeschichte 9,1–31 beschreibt Lukas nicht nur, wie Paulus bekehrt und berufen wird, sondern auch wie durch Gottes Handeln Menschen, Situationen und die Gemeinde total verändert und buchstäblich auf den Kopf gestellt werden.

1. Die Gemeinde Jesu wird verfolgt und soll ausgerottet werden (V. 1+2). *Aber: Die Gemeinde Jesu lebt im Frieden und wächst (V. 31).*
2. Saulus hat zur Vernichtung derer auf dem neuen Weg die Vollmacht vom Hohenpriester (V. 1+2).
Aber: Gott hat die Allmacht und beruft den Verfolger zum Zeugen (V. 3–5).
3. Saulus hat den Überblick und Weitblick, was theologisch richtig und was verwerflich ist (Apg 7,59 + 8,3).
Aber: Jesus zeigt ihm seine innere Blindheit und gewährt ihm Einblick in die Herrlichkeit der Gnade (V. 3).
4. Saulus sieht nun nicht einmal den nächsten Schritt und muss nach Damaskus geführt werden (V. 8).
Aber: Der gnädige Gott öffnet ihm nach drei Tagen durch die Handauflegung des neuen Bruders die Augen (V. 18).
5. Hananias und auch die Gemeinde in Jerusalem (V. 26) können es nicht glauben, dass Gott einen solchen Menschen bekehren und berufen kann. Für sie ist klar: Wolf bleibt Wolf (V. 13+14).
Aber: Gott bekehrt das Herz des Hananias und auch das Denken der Apostel in Jerusalem zu dem neubekehrten Paulus. So entsteht Bruderschaft und die Gemeinde allein aus Gnaden (V. 17+27–28).
6. Saulus hat mächtige Freunde. Gemeinsam wollen sie den Tod der Christen (V. 1+2).
Aber: Jetzt sind die ehemaligen Freunde mächtige Feinde, die Paulus töten wollen (V. 23–24+29).
7. Saulus war überzeugt: Jesus ist, wie alle Gotteslästerer, in der Nacht des Todes und hat nichts mehr zu sagen.
Aber: Plötzlich ist er vom Licht des Auferstandenen »umleuchtet« und hört, wie der Lebendige mit ihm spricht: »Ich bin Jesus, den du verfolgst« (V. 3–6).

Vom Verfolger zum Apostel
»Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn« (9,1).
Saulus fühlt sich aufgrund seiner theologischen Kenntnis berufen und verpflichtet, die Gemeinde Jesu zu zerstören. Er hat den unerschütterlichen Glauben der Jünger gesehen, und ihm ist klar: Jetzt muss gehandelt werden. Theologisch diskutieren, die Anhänger des neuen Weges belehren oder widerlegen, nützt nichts. Die lassen sich, wie Stephanus, lieber töten, als diesem Jesus abzuschwören. Lukas beschreibt mit kräftigen Worten, was von diesem Mann ausströmte – Mordgedanken und Drohgebärden.

»Saulus ging zum Hohenpriester und bat um Vollmacht…« (9,1+2).
Saulus geht nicht zur römischen Obrigkeit, sondern zum religiösen Oberhaupt. Nicht die heidnischen Machthaber aus Rom sollten hier handeln und urteilen. Diese Christen zu vernichten, war eine heilige Pflicht für den gesetzestreuen Juden.
»Als er aber auf dem Wege war und in die Nähe von Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel, und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?« (9,3+4)
Der Auferstandene stellt sich Saulus in den Weg. So schützt Christus seine Gemeinde und zugleich den

Saulus vor sich selbst. Da war kein Evangelist, der mit Vollmacht den Paulus bekehrte. Diese Berufung war nicht das Ergebnis vieler guter Predigten – Christus selbst hat ihn bekehrt und zum Zeugendienst berufen (Gal 1,1).

Der doppelte Ruf »Saul, Saul« warnt Paulus eindringlich. Denn nun wird deutlich, Saulus verfolgt nicht nur ein paar Menschen mit einem neuen Glauben, er verfolgt Jesus selbst. Der, der gekreuzigt worden war, trat ihm entgegen. Das bedeutet, die Christen haben Recht: Jesus lebt, Jesus ist auferstanden! Das Licht der Auferstehung umhüllt Paulus, und in diesem Augenblick stirbt Saulus. Er war am Ende. Aber es war ein Sterben zum Leben.

«Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt. Da wird man dir sagen, was du tun sollst« (9,5+6).

Das Alte ist vergeben und vergangen. Nun kennt Paulus den Christus und hat die Gnade erlebt. Jesus gibt dem Paulus Zukunft. In der Stadt wird ihm gesagt werden, was er von nun an tun soll. So schickt Paulus den Neubekehrten zur Gemeinde. Dort wird er die weitere Weisung erhalten. Damit war für Paulus von Anfang an klar: Ich bin und darf kein Solo-Christ sein – ich brauche die Gemeinde, und die Gemeinde braucht mich. Paulus wurde auf eine ziemlich einmalige Weise bekehrt. Aber er wird zur Gemeinschaft und zum Dienst berufen.

»Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen sprachlos da, denn sie hörten zwar die Stimme, aber sahen niemanden« (9,7).

Hier wird deutlich: Das Gespräch Jesu mit Paulus war nicht nur ein innerer Vorgang, sozusagen eine innere Stimme, die er sich ja auch hätte einbilden können. Die Gefährten hörten mit, jedoch ohne zu verstehen, was da geschah.

»Und Hananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Wege hierher erschienen ist, dass du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest. Und sogleich fiel es von seinen Augen wie Schuppen. Und er wurde wieder sehend, und er stand auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich« (9,17–19).

Gebeugt und blind wurde er nach Damaskus hineingeführt. Drei Tage musste er warten, bis der Bruder kam, ihm im Auftrag Gottes die Augen öffnete, ihn taufte und Paulus mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde. Warten müssen und nichts aus sich selbst heraus tun zu können, war für Paulus sicher anstrengend. Aber er hatte ja die Zusage Jesu: »In der Stadt wird man dir sagen, was du tun sollst.« Durch den Gottesboten Hananias war der Wandel endgültig vollzogen: Paulus war nicht länger ein Verfolger, sondern ein Apostel Jesu Christi.

Berufen zum schönsten Beruf der Welt

Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern rufen der Welt zu: »Christ, der Retter, ist da!« - und »Jesus hat alles am Kreuz vollbracht.« Wir zeigen der Welt und dem Tod das Osterlachen. Wir haben die schönste, die beste, die befreiendste und fröhlichste Nachricht der Welt weiterzusagen. So sind wir als Berufene Nachrichtensprecher des allmächtigen Gottes. Wir sind Botschafter an Christi Statt. Wir reden im Auftrag und haben von ihm selbst und durch den Heiligen Geist die Prokura, in seinem Namen zu reden. Darum können Berufene nicht sich selbst predigen, sondern nur weitersagen und weitergeben, was sie empfangen haben. Als solche Nachrichtensprecher will Gott Junge und Alte, Männer und Frauen, unendlich viele Ehrenamtliche und ein paar notwendige Hauptamtliche. So unterschiedlich die Persönlichkeiten und Dienste auch sein mögen – eines ist ihnen allen gemeinsam:

Berufen durch Gott

Für diesen schönsten Beruf der Welt kann, darf und muss ich mich nicht bewerben. Gott selbst beruft und beauftragt.

So wie die Spieler vom Bundestrainer in die Nationalmannschaft berufen werden, so wie Regierungsmitglieder durch den Kanzler berufen werden, so wie auch Botschafter durch die Regierung berufen werden, so beruft auch Gott Menschen in seine Mannschaft, seine Mitarbeiterschaft und als seine Botschafter. Natürlich sollten Mitglieder einer Nationalmannschaft, aber auch Minister und Botschafter zu den Besten gehören, die man im Staate finden kann. Ob das immer der Fall ist, mag jeder selbst beurteilen. Gottes Berufungen sehen manchmal anders aus. Da werden immer wieder Schwache, Zögerliche, Versagende, Unbegabte und selbst wütende Gegner berufen und von ihm selbst mit Vollmacht und Gaben ausgestattet. Seine Kraft ist oft genug gerade in den Schwachen mächtig.

Wir finden in der Bibel und in der Kirchengeschichte kein Schema, kein System, wie solche Berufungen sein müssten. Es gibt keine Einheitsform, wie Menschen durch Gott zum Glauben und Zeugendienst geführt werden. Meine eigene Berufungs- und Bekehrungsgeschichte kann und darf nicht zur Norm werden.

Petrus wurde anders berufen als Paulus und Mose auf

Wer als Nationalkicker berufen wird, muss stark sein und Leistung bringen, sonst wird er ausgemustert.

eine andere Weise als Jesaja. Die Diakone in der Urgemeinde wurden anders berufen als Jona. Eines ist jedoch bei allen biblischen Berufungsgeschichten, und soweit wir es in der Kirchengeschichte wahrnehmen können, gleich oder mindestens ähnlich:
Ich kann nicht bleiben, wie und wo ich bin.
Durch die Berufung Gottes werde ich verändert.
Der wütende Verfolger Paulus wird verwandelt in einen liebevollen Zeugen und großen Theologen der Gnade; der einfache und schlichte Fischer Petrus wird verwandelt in den Pfingstprediger; und der geflüchtete Totschläger Mose, der diesen Auftrag gar nicht wollte, wird zum Befreier seines Volkes Israel aus der Sklaverei Ägyptens.
Ich kann also nicht bleiben, wie ich bin, Gott verändert!
Ich kann aber auch nicht bleiben, wo ich bin. Alle, die Gott beruft, ruft er in einen Weg. Die alte Tätigkeit ist nicht mehr wichtig, die alten Beziehungen müssen verändert werden, und die Orte des Tuns sind nicht die gewohnten.
Paulus musste vor seinen bisherigen Freunden und Mitarbeitern flüchten, und er zog durch die Welt an Christi Statt.
Petrus verließ sein Schiff, seinen Job, seine Familie und musste an der Hand Jesu viel lernen, auch in der Beziehung zu sich selbst. Mose musste sich auf einen langen, beschwerlichen – »wundervollen« Weg machen.
Vermutlich gehört das zu allen biblischen Berufungsgeschichten dazu: Ich kann nicht bleiben, wie und wo ich bin.
Ein Zweites ist in den biblischen Geschichten ebenfalls erkennbar: *Ich muss nicht nur stark und vor allem nicht perfekt sein.*
Wer als Nationalkicker oder Regierungsmitglied berufen wird, muss stark sein und Leistung bringen, sonst wird er ausgemustert.
Petrus hat vieles falsch gemacht und sogar seinen geliebten Herrn verleugnet, und dennoch wird er nicht ausgemustert, im Gegenteil, neu beauftragt.
Elia war trotz großer Gotteserlebnisse, etwa auf dem Karmel, depressiv geworden und wurde nicht ausgemustert, sondern neu beauftragt und gestärkt.
Jona wollte sich selbst ausmustern, sich vom Dienst abmelden und ist abgehauen. Aber der lebendige Gott hat ihn nicht losgelassen.
Paulus war kränkelnd und schwach und wird dennoch weitergeschickt, als er verstanden hat, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist und dass niemand sich seiner eigenen Leistung rühmen kann, sondern »wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn«.
Und nicht zuletzt hat Paulus erkannt: Ich bin Sünder und Gerechter, ein Schurke und ein Heiliger zugleich. Ich bin noch nicht am Ziel, aber Gottes Gnade verlässt mich nicht, und »nichts kann mich von der Liebe Christi scheiden«.

Berufen durch die Gemeinde

Nur wenige Menschen unserer Tage erleben eine solche Radikalumkehr wie Paulus vor Damaskus. Von brennenden Dornbüschen wie bei Mose habe ich nie wieder gehört. Die Jona-Geschichte bleibt sicher einmalig.
Aber wenn der Heilige Geist einen Menschen auf sehr individuelle Weise zum Glauben erweckt, entsteht in ihm auch Wunsch und Sehnsucht, Zeuge Jesu Christi zu sein. Ob er das hauptamtlich und vollzeitlich tun soll oder nach Arbeitsschluss ehrenamtlich, an welchem Ort und in welcher Form er als Zeuge Jesu Christi tätig wird, ist damit noch nicht entschieden. Da braucht es die Gemeinde, die Schwestern und Brüder, die einen Menschen wahrnehmen und die

dann unter Gebet und Geistesleitung diese Persönlichkeit wegweisend auf einen Platz stellen, in einen Dienst hineinsegnen oder zu einer theologischen Ausbildung berufen.

Wer sich in den schönsten Beruf der Welt berufen lässt, kann das nicht mit sich allein verhandeln. Es reicht nicht, eine eigene innere Gewissheit oder so genannten inneren Frieden zu haben. Es braucht die Stimme von außen, und manchmal ist ein Gemeinschaftsleiter wie der brennende Dornbusch, oder der Jugendkreis-Verantwortliche redet im Namen Gottes zu dir, und so kommt die innere und äußere Berufung zusammen. Natürlich kann das auch einmal umgekehrt sein. Dass zunächst die Geschwister sagen: »Du, das wäre eine Aufgabe für dich«, oder: »Wir halten dich für begabt genug, dass du in den vollzeitlichen Dienst gehst und dich ausbilden lässt« und erst dann in einem selbst der Prozess beginnt und die Sehnsucht nach dem Zeugendienst wach wird. Auch da gibt es kein Schema und System.

Es ist klar, jeder Mensch kann viel für sich und mit sich selbst tun. Dazu wurden und werden wir ja alle hoffentlich auch erzogen, zur Selbstständigkeit, dass uns nicht lebenslang die Mutter das Brot schmieren muss; dass wir selbst Entscheidungen treffen können im Blick auf Beruf oder Beziehungen; dass wir auch selbst entscheiden können, wo wir Urlaub machen und welchen Frömmigkeitsstil wir leben wollen.

Aber es gibt auch Dinge, die nur andere an mir vollziehen können. Ich kann mich nicht selbst segnen. Ich kann mir nicht selbst die Absolution (Zuspruch der Vergebung) erteilen. Auch der geschickteste Chirurg kann sich nicht selbst am Blinddarm operieren. Keiner kann sich selbst zur Welt gebären, und keiner kann sich selbst beerdigen. Keiner kann sich selbst rechtfertigen. So wenig, wie ich mich selbst erlösen kann, kann ich mich selbst berufen.

Das ist die besondere Aufgabe der Gemeinde Jesu, dass sie Menschen segnet und freispricht und beruft in Aufgaben und Dienste. Ich wünsche mir sehr, dass das gerade auch im Bereich der Gemeinschaften wieder neu entdeckt und wahrgenommen wird und so junge Menschen betend begleitet, berufen und gesendet werden.

Berufen und begabt

Noch einmal: Die Nationalkicker sollten begabt sein, Regierungsmitglieder ebenso. Wenn Gott beruft, dann gibt er zur Berufung und Beauftragung auch die Ausrüstung.

»Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist!« (Joh 20,19–22)

Was für eine Berufung – in die gleiche Sendung wie Jesus: »Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch«! Diese Gleichstellung ist schon etwas ganz Besonderes.

Der lebendige Gott fragt nicht: »Herr Reiser, nehmen Sie die Wahl an?«

Er weiß auch um meine Einwendungen: »Ich bin zu jung, ich bin zu alt, ich bin zu schwach, ich kann nicht gut reden, ich kann nicht gut zuhören, ich habe eine schwere Zunge und ein sündiges Herz.«

Alle diese – wohl auch berechtigten – Einwände kennt der gütige Gott. Dennoch will er seinen Schatz in »irdenen Gefäßen« verwahren und verwalten und zum Glänzen bringen.

Vor allem aber gibt er zur Beauftragung auch die Ausrüstung. »Nehmt hin den heiligen Geist.« Alle Berufenen dürfen wissen, dass Gott seinen Geist gibt denen, die mit Zittern und Zagen, mit Stöhnen und Seufzen, mit Freude und Hoffnung, vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn Zeugnis geben. Gott selbst will dafür Sorge tragen, dass aus unserem kleinen Dienst große Frucht wächst.

So sind wir also berufen und sollen als Botschafter an Christi Statt der Welt zurufen: »Lasst euch versöhnen mit Gott«, denn Christus hat alles vollbracht.

Eugen Reiser
Direktor der Evangelischen Missionsschule, Unterweissach

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 6. Juni 2004

2.Mose 32,1–29
Der Mensch als (allzu!) kreatives Wesen ...

Schwer zu schlucken ...

»Wie man in den Wald reinruft ...«, sagen wir manchmal und weisen so darauf hin, dass manche Reaktion nur das Echo eigenen Verhaltens ist. Kritik schlucken wir bekanntlich nicht so einfach runter. Doch nur selten meinen wir das so wörtlich wie Mose mit dem, was er dem Volk Israel verabreicht; hier in der Übersetzung Martin Bubers: »Er nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, verbrannte es im Feuer, zermalmte es, bis dass es stob, streute es aufs Wasser, gab's den Söhnen Israels zu schlucken. Mose sprach zu Aaron: Was hat dir dieses Volk getan, dass du so große Versündigung über es hast kommen lassen?«

Die Alttestamentler teilen die Erzählung vom Sinai in zwei Teile. Der eine Teil stellt das priesterliche Handeln in den Vordergrund, der andere die persönliche Offenbarung und Beziehung Israels zu seinem Gott. Nach den priesterlichen Ausführungen in den Kapiteln 19–24 legen die Kapitel 32 bis 34 den Schwerpunkt wieder auf die persönliche Beziehung zwischen Israel und seinem Gott. Nachdem Mose unerwartet lange auf dem Gottesberg zubringt, verzweifelt das Volk hieran: (1) In einer Art Vakuum bilden sie unter großen persönlichen Opfern Gott sichtbar nach – in Form eines Stieres (V. 1–6). (2) Der Anklage Gottes stellt sich Mose entgegen und verzichtet auf eine eigene, persönliche Heilsverheißung um des verführten Volkes willen (V. 7–14). (3) Dennoch muss das Volk die Konsequenzen seines Handelns wenigstens ansatzweise tragen: 3 000 Männer bezahlen für ihre Verführbarkeit mit dem Leben (V. 15–29).

Schluckfest

Israel bildet seinen Gott nach. Nicht einen anderen Gott, sondern Jahwe, den HERRN; weil sie seine Unfassbarkeit nicht ertragen können, geben sie ihm eine Gestalt, die sie von den zahlreichen Göttern der Umgebung her kennen, nämlich als Stier. Mit Mose sieht auch der Apostel Paulus hierin das Grundproblem menschlicher Religiosität: Wir spüren, fassen, empfinden, dass wir ohne irgendetwas Höherem nicht leben können und dass da doch irgendetwas sein muss, was mir als Mensch *Anerkennung, Sinn und Lebensglück* schenkt. Da Gott einerseits meiner natürlichen menschlichen Erfahrung seit der Vertreibung aus dem Paradies entzogen ist, die Sinnesorgane für die Wahrnehmung gesperrt sind – ich andererseits doch ohne Gotteserfahrung nicht leben kann, darum gestaltet unser Herz Bilder von Kräften, Mächten oder Personen, die meinem Leben einen letzten Halt geben. In meiner Phantasie stilisiere ich jede Abhängigkeit zu einem Gott. Und waren dies früher Fruchtbarkeit und Autoritäten, so sind dies heute für den einen Macht und Geld, für den anderen Orientierungsmarken (Markenklamotten, Markenessen etc. geben auch Orientierung im Dschungel der Auswahl, die wir doch inzwischen in fast allen Lebensbereichen genießen!) oder – für die, die von nichts abhängig sein wollen – ihr Ich. (vgl. Röm 1,19-23). Wenn es darum geht, unsere eigene Kreativität und Phantasie zu feiern – da wachsen wir über uns selbst hinaus. Um im oben gewählten Bild zu bleiben: Wenn es darum geht, sich selbst zu feiern, erweist sich so mancher Zeitgenosse als ausgesprochen ausdauernd und schluckfest.

Schluckbeschwerden

Wir »belauschen« ein sehr persönliches Gespräch zwischen Mose und seinem Gott; Mose setzt sich selbstlos für sein Volk ein, indem er Gott sein Wort vorhält. Israel hat einen Fürsprecher bei Gott und weiß hiervon nichts. Sie sind ja nach wie vor damit beschäftigt, sich selbst und ihre Gottesphantasien zu feiern. Hier ist das Volk Israel Bild unserer Zeit: damit beschäftigt, sich Glück in zahllosen Zweigen der Unterhaltungsindustrie zu besorgen; damit beschäftigt, sich den Sinn des Lebens in VHS-Kursen über Philosophen aller Richtungen erklären zu lassen; damit beschäftigt, sich gegenseitig permanent selbst zu bestätigen (»ich bin o.k., du bist o.k.«), vergessen wir zu leicht, dass Jesus uns ein *Lebensglück* geschenkt hat, das keiner Ergänzung bedürfte (vgl. Joh 4,13), uns den *Sinn* unseres Lebens gegeben und gesagt hat (vgl. Joh 7,38; 2.Kor 5,15), der keiner weiteren Ergänzung bedarf und uns als seine Kinder *anerkennt* (1.Joh 3,1). Weil auch wir Kinder unserer Zeit sind, hilft es geistlich weiter, uns dies vom Wort Gottes her immer wieder neu vergewissern zu lassen. Manchmal braucht es dazu erst einmal »Schluckbeschwerden«, dass Gott uns durch Schicksalsschläge aus unserem

Selbstmachglück, Selbstmachsinn und unserer Selbstbestätigung herausholt, dass Gott Sand ins Getriebe unseres Lebens gibt und wir überhaupt wieder ins Fragen kommen: Warum? Wohl dem, dem Gott auf diesem Weg »Schluckbeschwerden« schenkt!

Schluckauf

Dem Volk Israel kommt das wieder hoch, was es runtergeschluckt hat: die eigenen falschen Gottesvorstellungen. »Wie man in den Wald reinruft ...« gilt auch für das, was man runtergeschluckt hat. Jedenfalls dann, wenn's unverdaulich war, kommt's gewiss wieder hoch. Auch das haben all die selbstphantasierten Gottesvorstellungen gemein, dass sie in hohem Maße unverdaulich sind.

Die Folgen seines Handelns bekommt das Volk Israel so wieder auf den Tisch. Glauben wir, dass unsere (Fehl-)entscheidungen folgenlos bleiben werden? Ärzte sprechen von Krankheiten, deren Ursache ein krankmachendes Gottesbild ist. Eigene Gottesvorstellungen können unser seelisches, leibliches und geistliches Leben schwer belasten. Eine vertrauensvolle Beziehung zu Gott erweist Gott als Arzt, der auf jegliche Weise Heilung schenken kann. Auf jeden Fall geistlich, denn das hat er uns versprochen. Manchmal auch seelisch und körperlich. Immer aber so, wie es auf lange Sicht am Besten ist.

Fragen zum Gespräch:

- Wohin lenke ich meine Phantasie, wenn ich mit nichts beschäftigt bin?
- Was gibt mir Orientierung (beim Einkauf, in meinem Verhalten und meiner Wortwahl), worauf richtet sich die Erwartung von Hilfe, wenn es mir nicht gut geht? (vgl. Röm 1,21)
- Habe ich schon einmal die Erfahrung vom »Sand im Getriebe« im eigenen Leben gemacht? Wie hat mich das verändert?

Pfarrer Thomas Wingert, Denkingen
Landesbeauftragter für Evangelisation
Mitglied der Landessynode

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Einstieg: Wir warten auf Bruder …, der den Hauptteil der Verkündigung hat! Es dauert … Wie reagieren wir? Überleitung: Heute hören wir eine Geschichte, in der das Warten ein echtes Problem war. Geschichte erzählen oder vorlesen.

Impulsfrage: Wo suchen wir uns eigene Lösungen, weil wir nicht warten können?

Lieder: 492, 436, 388, 133

Sonntag, 13. Juni 2004

2.Mose 32,30–33,11
Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend (Ps 84,11)

Durch den Abfall vom Sinai verliert das Volk Gottes die Möglichkeit einer unmittelbaren, lebendigen Beziehung zu Gott: Mose verbleibt als Einziger in der Leben spendenden Gegenwart Gottes. Er wird dauerhaft zum Vermittler der Gottesbeziehung für das Volk Israel.

Während zunächst der Schock noch tief sitzt, die Buße und die Analyse im Vordergrund stehen (32,30–35), schildert 33,1–6 eine neue, veränderte Verheißung. 33,7–11 erzählt vom Umgang Gottes mit Mose und sagt damit auch uns: So könnte es sein. Auch zwischen dir und deinem Gott.

Mose bittet für das Volk

Könnte nicht auch ein anderer auf den Berg steigen und für das Volk bitten? Warum denn schon wieder Mose? Weil er als Einziger nicht am Abfall beteiligt und daher schuldlos war. Denn nur der Schuldlose kann für den Schuldigen bitten. Daher ist es verständlich, dass auch nur ein Unschuldiger für den Schuldigen sterben kann. Wenn wir uns einen Graben vorstellen, der Schuldige und Unschuldige trennt (etwa wie die Darstellung von Kap. 32,27 in dem alten Mosefilm »Die zehn Gebote«), so steht auf der einen Seite die Menschheit als Ganzes, auf der anderen Seite Gott allein mit seinem Sohn. So kann auch nur Jesus Christus für uns bitten und sterben. Kein Mensch kann dies tun, und sei er noch so heilig.

Gott schützt sein Volk

Gott geht auf Distanz zu seinem Volk: »Ich selbst will nicht mit dir hinaufziehen … Wenn ich nur einen Augenblick mit dir hinaufzöge, würde ich dich vertilgen« (33,3b.5b). Die Distanz zwischen Gott und seinem Volk dient dazu, sein Volk zu schützen. Es ist keine wie auch immer geartete Strafmaßnahme Gottes, sondern ein für beide Seiten schmerzhafter Gnadenakt.

So könnte es sein!

Was hat Israel durch seine Phantasie verloren (vgl. Röm 2)? Das, was Mose im Heiligen Zelt – nun ganz alleine – erlebt, was ihm alleine dort widerfährt. Der vertrauensvolle Umgang mit dem nicht vorstellbaren Gott, der unseren äußeren Augen verborgen bleiben

soll, damit das innere Auge frei bleibt für den Augenblick, wenn Gott etwas von sich preisgeben will. Dass Mose nicht alleine bleibt, dass wir mit ihm gemeinsam diesen vertrauten Umgang mit Gott haben, dafür ist Christus am Kreuz gestorben.

Fragen zum Gespräch:
- Wie lebe ich diese Beziehung zu meinem HERRN praktisch? Wie möchte ich sie leben?
- Was hindert mich daran, und wofür will ich dankbar sein?

Pfarrer Thomas Wingert

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
Impuls: Sünde wiegt schwer. Oft hat sie Folgen, die man trotz Vergebung nicht einfach wegwischen kann. Kann jemand ein Beispiel erzählen?

Lieder: 492, 319, 333, 324

Sonntag, 20. Juni 2004

2.Mose 33,12–23 Herzenswunsch: Gottes Herrlichkeit sehen

Es war ein trostloses Wort nach einer gottlosen Tat. Das Volk, das sich von seinem Gott losgesagt und dem goldenen Stierbild geopfert hatte, ist Gott wirklich losgeworden. Gott versagt Israel seine Gegenwart (33,3): »Ich selbst will nicht mit dir hinaufziehen ... ich würde dich unterwegs vertilgen.« Was für ein hartes Wort! Was für ein heiliger Gott! Dieses Wort fährt Mose durch Mark und Bein. Es trifft ihn ins Herz. Es ist ja das Wort eines Freundes, des heiligen Freundes (33,11), der mit seinem störrischen Volk nicht mehr Gemeinschaft haben kann und will. Aber Mose kann und will sich damit nicht abfinden. Er ringt mit seinem Freund. Er bedrängt ihn. Und das Erste, was er ihm vorhält, ist dessen eigenes Wort: »Siehe, du sprichst zu mir ...«

Der heilige Freund
So kann man nur mit einem Freund rechten. So können wir mit Gott ringen und rechten. So dürfen wir beten: Gott sein eigenes Wort vorhalten. Seine Verheißungen. Seine Zusagen. Seine Heilsversprechen. Diese Gnadenworte halten wir Gottes Gerichtsworten entgegen. Der Beter von Psalm 27,8 macht es uns vor und lässt uns beten wie Mose: »Mein Herz hält dir vor dein Wort: ›Ihr sollt mein Antlitz suchen.‹ Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.«
Auch wenn Gott sich abwendet – Mose ringt um Gottes Zuwendung. Auch wenn Gott uns absagt – ringen wir um Gottes Zusage. Auch wenn Gott uns richtet – ringen wir um eine heilsame Zukunft in der Gottesnähe. Wir dürfen so unverschämt bitten wie Mose. Denn auch wir sind Gottes Freunde (Joh 15,14f.). Er selbst hat uns zu Freunden gemacht.

Der treue Freund
»Lass mich deinen Weg wissen!« Das erfleht Mose von Gott. Er will einen Einblick in Gottes Plan. Mitten in einer verfahrenen Lage seines schuldigen Volkes sucht er den Durchblick. Er bittet um den Ausblick, wann Gott wieder gnädig sein wird, wann er wieder vergeben wird. Energisch und nachdrücklich trägt er seine Bitten vor. Und das Schlüsselwort der Fürbitten des Mose: Es ist doch *dein* Volk. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht ändert Gott seinen Entschluss. Wieder einmal erweist er sich als der Barmherzige. Nicht als einer, der nicht konsequent wäre und es mit der Sünde nicht so genau nähme, aber als einer, der sich bitten lässt und zu seiner Verheißung steht. Er verspricht wieder seine unmittelbare Nähe: »Mein Angesicht soll vorangehen; ich will dich zur Ruhe leiten.« Er selbst, der treue Gott, wird vorangehen. Er wird nicht nur mit Mose sein, sondern mit dem ganzen Volk (15–17). Auch diese Verheißung trotzt Mose seinem Freund noch ab. Denn der heilige Herr lässt selbst im Zorn noch seine Gnade finden. Mose und Israel erleben neu: Gott ist treu.

Der herrliche Freund
Doch Mose will noch mehr: Er will ein Zeichen, dass er Gnade gefunden hat. Was er nun bittet, lässt den Atem stocken. Selbst der Gottesfreund scheint nun die Grenze zu überschreiten: Nun will er nicht mehr nur Gottes Wege, sondern seine Herrlichkeit sehen. Seine Macht, seine Größe, seine Würde, seine Ehre. Dieser Blick in den Himmel ist allen Irdischen verwehrt – und doch steckt in uns allen diese Seh(n)sucht: Wir wollen Gott sehen. Ihn sehen, den Unsichtbaren, den Unfassbaren und Unbegreifbaren. Das eigentlich Unbegreifliche aber ist: Gott wehrt diese Bitte nicht als Frevel ab, sondern geht gnädig darauf ein (19). Er lässt Mose seine Güte erfahren. Das Angesicht Gottes wird Mose nicht sehen. Denn nur die Götzen dieser Welt lassen sich sehen, aber der lebendige Gott lässt sich hören: Seinen Namen lässt er hören. Er offenbart sich erneut als der Gnädige und Barmherzige (vgl. 2.Mose 3,14). So sieht Mose die

Herrlichkeit seines Freundes und wird zugleich vor ihrer Wucht geschützt; Gott benennt den Ort und die Zeit. Mose darf dem vorüberziehenden Gott nur hinterhersehen. Er sieht seine Spuren. Das ist eine Grunderfahrung all derer, die eben im Glauben und noch nicht im Schauen leben: Wir entdecken Gottes liebendes, gnädiges und herrliches Handeln erst im Nachhinein. Gerade so begegnen wir unserem herrlichen Freund.

Fragen zum Gespräch:
- Wie beten wir? Wo können wir vom Bitten Moses lernen?
- Wie oft und wie intensiv beten wir für unsere Kirche mit all ihrer Schuld? Gerade sie ist doch sein Volk.

Steffen Kern, Walddorfhäslach
Vikar, Mitglied der Landessynode

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Einstiegsfrage: Wer von euch hat eine Oma, die manchmal Geschichten erzählt? Bei wem gibt es zu Hause eine »elektrische Oma« (Fernsehen, PC, Videospiele...)?! Was ist der entscheidende Unterschied? ➙ Auf das Leben und die Beziehung kommt es an! Mit Gott kann man reden, ringen, handeln; er reagiert, er lässt sich erbitten – aber nicht nach Belieben ein- und ausschalten.

Lieder: 492, 522, 480, 273

Sonntag, 27. Juni 2004

2.Mose 34,1–35
Der Bund nach der Schuld

Gott lässt uns neu beginnen. Nach der großen Schuld des Volkes, das sich einen Götzen geschaffen hat, und nach dem eindringlichen Gebet Moses ermöglicht Gott einen Neuanfang. Noch einmal schenkt er ihnen sein rettendes Wort, seine Gebote. Der Bund Gottes mit seinem Volk wird erneuert.

Gott bindet sich selbst (V. 1–10)
Mose soll wieder zwei Steintafeln wie die ersten beiden hauen. Gott selbst wird darauf sein Wort schreiben. Darum geht es. Nicht um Gegenstände, nicht um Kultobjekte und Zeremonien, sondern einzig und allein um Gottes Wort. Ganz allein soll Mose auf den Berg steigen. Weder Menschen noch Tiere dürfen ihn begleiten. Nun erfüllt Gott, was er versprochen hat. Mose soll die Herrlichkeit Gottes sehen. Gott ist da. Die Wolke ist das Zeichen dafür. Sie steht schützend zwischen Gott und Mose. Was Mose sieht, ist nicht beschrieben. Entscheidend ist wieder, was er hört: Gott ruft seinen Namen aus »Jahwe, Jahwe!« Gott selbst verkündet, proklamiert die Bedeutung seines Namens. Er ist der, der ist und war und bleibt – der immer für uns da ist:
– Er ist der Barmherzige, der sich wie eine Mutter im Innersten bewegen lässt.
– Er ist der Gnädige, der wie ein Vater immer wieder neu aufrichtet und aufnimmt.
– Er ist der Geduldige, der nicht schnell zürnt.
– Er ist der Treue und Wahrhaftige, der zu seinem Wort und Wesen steht.
– Er vergibt Verfehlung und trägt selbst die Schuld, doch er lässt den Sünder nicht ungestraft.

Mose kann nur niederfallen und Gott anbeten. (Übrigens: Die Haltung dieser tiefen Anbetung ist kein enthusiastisches Stehen oder Tanzen, sondern viel mehr ein tiefes Beugen: Mose neigt sich bis zur Erde.) So erneuert Gott seinen Bund mit Mose und seinem Volk und verheißt unvergleichliche Heilstaten.

Das erwählte Volk wird verpflichtet (V. 11–26)
Gott steht zu seinem Volk. Er ist treu, weil er sich selber treu bleibt. Diese Treue verpflichtet nun das Gottesvolk; Treue ist auf Vertrauen aus. Israel soll sich vor all denen hüten, die Götzen verehren (11–16). So wie sich Gott an uns bindet, fordert er unsere kompromisslose Bindung an ihn. Das zeigen auch die Vorschriften zur Gestaltung der Gottesdienste (17–26). Allein Jahwe soll verehrt werden. Letztlich geht es in allem um das erste Gebot: »Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst keine andern Götter neben mir haben.« Gott über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen – nicht mehr, aber auch nicht weniger ist von uns als Gottes Bundesgenossen gefordert. Eine Forderung, der wir nur im Glauben nachkommen.

Der strahlende Mose (V. 27–35)
Nach vierzig Tagen und Nächten kommt Mose vom Berg herab, mit den beiden neuen Steintafeln in der Hand. Versorgt allein durch die Gottesnähe; Essen und Trinken waren in der Gegenwart des Schöpfers nicht nötig. Er sieht nicht einmal ausgehungert, abgekämpft oder abgemagert aus – im Gegenteil: Mose strahlt. In seinem Angesicht, das Gott ja »nur« hinterhergesehen hat, spiegelt sich die Herrlichkeit Gottes wider. Es ist ein »Abglanz des Nachglanzes«. Das Volk weiß nun, dass seine Vergehen vergeben sind.

Der einmal geschlossene Bund (2.Mose 24) ist wieder hergestellt. Dies ist der – buchstäblich – versöhnliche Abschluss einer großen Schuldgeschichte.

Fragen zum Gespräch:

- Wir leben im Neuen Bund: Wie hat sich Gott für uns und an uns gebunden?
  Wie nimmt uns Gott durch seinen Bund in die Pflicht?
- Wo spiegeln wir etwas wider von der Herrlichkeit Gottes?

Vikar Steffen Kern

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:
Vergleich zu V. 29f.: einen phosphoreszierenden Stern mitbringen und möglichst im Dunkeln vorführen. Wann leuchtet er? Nur wenn er vorher angestrahlt wurde (ähnlicher Vergleich: der Mond, der das Sonnenlicht reflektiert). *Impuls:* Die Begegnung mit Gott hat Auswirkungen, siehe Mose. Wie spiegeln wir etwas von Gottes Herrlichkeit wider?

Lieder: 492, 297, 183, 427, 265

Persönliches

Geburt

Ruth Elisabeth, Tochter von Hansjörg und Christine Hermann, geb. Kuhn, Reutlingen

Hochzeiten

Andreas Veigel und *Rebecca Holl,* Liedolsheim

Martin Spitzner und *Tamara Schaude,* Stuttgart/Reutlingen

Mario Kramm und *Sabine Lewin,* Stuttgart

Goldene Hochzeiten

Helmut und *Hilde Dippon,* Weinstadt-Beutelsbach

Albert und *Hilda Emmert,* Weikersheim-Elpersheim

Reinhold und *Hilde Grieser,* Weikersheim-Honsbronn

Fritz und *Paula Popp,* Ingelfingen

70. Geburtstag

Helmut Händle, Ebersbach, früher Bezirksbruder im Bezirk Göppingen

60. Geburtstag

Otto Schaude, Reutlingen, Vorsitzender des AGV

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit Ps 36,8.10: »Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.«

Heimgerufen

Rosa Heckeler, Owen, 94 Jahre

Ruth Schumann, Kirchheim/Teck, 90 Jahre

Katharine Bacher, Haiterbach, 95 Jahre

Frida Schmid, Altensteig, 91 Jahre

Marianne Großhans, Ettmansweiler, 69 Jahre

Eugen Stepper, Obersteinbach, 82 Jahre

Irmtraud Meng, Schorndorf (früher Landau), 57 Jahre

Gertrud Mauser, Kohlstetten, 91 Jahre

Gerhard Friedrich, Ermershausen, 73 Jahre

Anne Simoni, Weikersheim, 73 Jahre

Hedwig Fleckhammer, Markgröningen-Unterriexingen, 88 Jahre

Marie Krauß, Kleinansbach, 96 Jahre

Emilie Haag, Gerabronn (früher Kirchberg), 92 Jahre

Anna Kalmbach, Garrweiler, 84 Jahre

Klara Burkhardt, Oberhaugstett, 89 Jahre

Marie Bolay, Balingen (früher Onstmettingen), 94 Jahre

Anna Riehle, Wankheim, 80 Jahre

Maria Kuhn, 100 Jahre, und *Margret Greiner,* 83 Jahre, beide Aalen

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit 2.Kor 1,3: »Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal.«

Otto Schaude zum 60. Geburtstag am 15. Juni

»Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern.« (Epheser 5,19)
Dies wollen wir tun mit folgendem Gebetsvers:
»Halte uns in der Hast des Tages in deinem Frieden und lass die kleinen Ziele unseres Lebens deinem großen Ziel untergeordnet sein.«
Für den Landesbrüderrat: *Dr. Siegfried Kullen*

Lieber Otto

O 60 Jahre bist du nun,
Trägst Freud und Leid, hast viel zu tun.
Termine auf Termine.
Otto, auf dich selbst hab acht!
Schlaf lang genug, und das bei Nacht.
Christus leg du die Schiene:
Halt du ihn fest an jedem Tag.
Antwort ihm zeig auf viele Frag'
Und halte ihn am Danken.
Du selbst willst unser Führer sein,
Erkennen jeden falschen Schein.
Apdaten* die Gedanken.
Gott segne dich im neuen Jahr.
Vertraue ihm – mit Lob nicht spar!

Dein Wegbegleiter
Richard Kuppler

* updaten = (schwäbische Version) Computersprache »aktualisieren«.

Seit sechzig Jahren lebt der Schaude Otto
durch Gottes Gnade heil auf dieser Welt.
Für weit're sechzig Jahre bleibe dies sein Motto,
dass Gottes Gnade sicher trägt und hält.

Für die Bezirksbrüder: Heinrich Lang

»Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer« (Jes 54,10).
Lieber Otto, Gott schenke dir eine tiefe Geborgenheit in seiner Liebe, er gebe dir Weisheit für dein Tun und Lassen und schütze dich auf all deinen Wegen.
Für die Landesmitarbeiter: *Harald Brixel*

Jesus gebot seinen Jüngern:
»Ruhet ein wenig!« (Mk 6,31).
Er würde das heute
sicher auch dir sagen.
Wir wünschen dir von Herzen,
dass du ab dem 60. Lebensjahr
diesem fürsorglichen Gebot
Jesu mehr Aufmerksamkeit
schenken kannst.

Für die Geschäftsstelle:
Gerda Schumacher

Vom Schönblick herzliche Glück- und Segenswünsche!
Zum Schönblick hast du seit Jahrzehnten eine besonders innige Beziehung. Wie viele Seminare, Vorträge, Sitzungen, Bibelarbeiten und Gottesdienste hast du auf dem Schönblick erlebt? So ist der Schönblick für dich und durch dich ein Ort des Segens.
Ganz herzlich danke ich dir für dein unermüdliches Engagement in unserem Werk. Du hast immer....

.... ein offenes Ohr
.... einen guten Rat
.... einen wegweisenden Gedanken

für uns auf dem Schönblick. Vielen Dank!
Ein herzliches Shalom mit dem Wort aus Johannes 14,27: »Meinen Frieden gebe ich euch.«
Für den Schönblick:
Martin Scheuermann

Otto,
lass Jesu Dienst ganz an dir geschehen; das ist das Beste, das du tun kannst,
und erinnere dich:
Tief umgepflügte Erde kann reiche Ernten hervorbringen!
Traue Gottes Plänen, auch wenn du sie nicht kennst.
Es genügt, dass er sie kennt.
Opfere Zeit für die Stille und empfange auch weiterhin den Segen, dass du die Ewigkeit hören kannst.

Für die Gemeinschaftspfleger:
Gotthilf Holl

Alle Diakoninnen bei den Apis gratulieren dir herzlich zu deinem 60. Geburtstag:
*D*as
*I*st
*A*ber
*K*lasse,
*O*tto:
*N*och
*I*st
*N*icht
*N*acht (Feierabend)!
*E*rfahre
*N*onstop:
»Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden« (Jes 40,31).

Für die Gemeinschaftsdiakoninnen:
Gisela Klein

Auch das Redaktionsteam des Gemeinschaftsblattes gratuliert dir sehr herzlich zum Geburtstag und wünscht dir immer wieder neue Kraft zum Weitermachen. Wir danken dir für alle Geduld und Umsicht, mit der du unserem Team vorstehst. Für dich ist die Schriftleitung keine »lästige Pflicht«, der man eben als Vorsitzender des AGV gerecht werden muss. Du gibst vielmehr gern von dem weiter, was Gott dir an Einsichten in vielen Bereichen anvertraut hat. Zum Staunen bringt uns immer wieder der Umfang und die Themenvielfalt deiner Beiträge. Besonders danken wir dir und deiner Brigitte für alle Gastfreundschaft in eurem Haus in Reicheneck.
Deine
Gerda Schumacher,
Richard Kuppler,
Harald Brixel
und Hermann J. Dreßen

Aus unserem Verband

Personelle Veränderungen

Neuberufung:
Matthias und *Annette Stahl* aus Gomaringen haben am 1. Mai ihren Dienst im Bezirk Aalen angetreten. Matthias mit einem Teilauftrag als Gemeinschaftspfleger und begleitender theologischer Weiterbildung, Annette mit einem Teilauftrag als Gemeinschaftsdiakonin.

Gott segne euren gemeinsamen Dienst an allen Generationen.

Weiterberufungen:
Gemeinschaftspfleger *Gottfried Holland,* Pfarrer i. E., wurde zum Missionsinspektor der Gnadauer Brasilien-Mission berufen. Er wird deshalb seinen Dienst in unserem Gemeinschaftsverband nach fast zehn Jahren – zuletzt im Bezirk Freudenstadt – zum 30. Juni beenden.

Sein Bruder *Ulrich Holland*, Pfarrer z. A., der seit 1. März ehrenamtlich unsere Bezirke Stuttgart, Esslingen, Filder mitversorgt, wurde vom Oberkirchenrat ab 1. August auf die Pfarrstelle Gomaringen-Nord versetzt. Auch er wird deshalb zum 30. Juni seinen Dienst bei uns beenden.
Auch in den Herausforderungen der neuen Arbeitsfelder schenke euch Gott das rechte Wort zur rechten Zeit, viel Weisheit, Freude und Geduld! *Richard Kuppler*

In Beziehungen leben - (beziehungs)reiche Tage

Bericht von den Mitarbeiter-Rüsttagen vom 1.–4. April auf dem Schönblick

An die diesjährige Frühjahrs-Mitarbeiterrüste (MAR) werden wir noch lange gerne zurückdenken. Wir waren zwischen 180 und 200 Personen – Bezirksbrüder, hauptamtliche Mitarbeiter, Pensionierte, Mitglieder der Arbeitskreise und auch zahlreiche Ehefrauen, die ganz selbstverständlich Anteil nahmen am »inneren« Ergehen des Verbandes. Bibelarbeiten und Vorträge standen unter dem wichtigen Thema: »Gemeinschaftsarbeit - in Beziehungen leben«.
Aber es gab noch einen weiteren Schwerpunkt, der uns alle - besonders gegen Schluss der Tagung und in manchen Gesprächen - bewegt hat: die Verabschiedung von Richard Kuppler als Gemeinschaftsinspektor.

Unsere Beziehungen untereinander
Dr. Markus Müller, Direktor von St. Chrischona, beleuchtete die verschiedenen Phasen einer Beziehung. In der Regel trete nach der anfänglichen Euphorie bald Ernüchterung ein, und nicht selten stellten auch Christen die Frage: Gehen wir auseinander? Der Referent gab die Empfehlung, nie länger als 14 Tage in unversöhnten Verhältnissen zu leben. Seine Beobachtung sei: Wer Ahnung von Beziehungen hat, brauche weniger Sitzungen! Heilige – die verfügbar geworden sind für Gott – zeigen nach Eph 4,14 ihre Mündigkeit darin, dass sie die inneren Bedürfnisse anderer wahrnehmen und einander dienen. Die wichtigste Bedürfnisbefriedigung bestehe darin, andere Menschen zum Frieden mit Gott zu führen. Was Beziehungen häufig gefährde, sei das Reden hinter dem Rücken anderer. Dadurch würde diesen die Würde genommen.

Beziehung zu Jesus
Hanspeter Wolfsberger, Pfarrer in Betberg, sprach zum Thema »Unsere Beziehung zu Jesus«. Manche Christen, die er zu diesem Thema befragt habe, hätten nur einsilbig und ausweichend geantwortet. Selbst Hauptamtliche täten sich schwer und litten unter dem »Fischfang-Vogel-Syndrom«. Dazu erzählte er die Geschichte eines Fischers, der auf See zum Fischen fährt, aber kein Netz auswerfe, sondern lediglich mit einem Vogel arbeite. Dieser hole Fische und liefere sie ab. Zum Selberfressen komme er nicht. Er sei nur für andere da. – Kommen Hauptamtliche dazu, sich selbst mit geistlicher Nahrung zu versorgen?
Als besonderes Beziehungswort wurde uns das Gleichnis vom Weinstock und den Reben (Joh 15) gezeigt. Jesus bezeichnet dort seine Jünger als Reben am Weinstock. Damit sei die Beziehung gestiftet. Reben haben nur *einen* Auftrag: zu bleiben. Dazu hat uns Jesus erwählt. Wir sind Reben, unabhängig von unserer Gefühlslage.

Wirkliche Evangelisation bestehe darin, den Menschen das Bewusstsein für das eigene Erwähltsein zu vermitteln.

Beziehung gepflegt - feiern bei den Apis

Besonderer Höhepunkt war sicher die humorvoll und abwechslungsreich gestaltete Abschiedsfeier für Richard und Eva-Maria Kuppler am Samstagabend. Es wurden selbstgedichtete Lieder gesungen, die von Richards bewegtem Dienstalltag als Gemeinschaftspfleger und Inspektor zeugten. Dann staunten wir über eine liebevoll arrangierte Bildershow, die reich versehen war mit treffenden Kommentaren. Für die musikalische Umrahmung sorgten Gaby Haefele und Matthias Hanßmann. Mit Spannung war das Anspiel der hauptamtlichen Mitarbeiter erwartet worden. Cornelius Haefele spielte den gestressten Inspektor mit Bravour, und auch die anderen Akteure setzten sich mit verschiedenen Interpretationen des Api-Namens in Szene. Herrlich, wenn man auch mal über sich selbst lachen darf – auch unter den wohlwollenden Augen von Dr. Christoph Morgner, dem Präses des Gnadauer Verbandes.

Beziehungen - über die Apis hinaus

Am Sonntagmorgen feierten wir Gottesdienst. Für die Predigt war Christoph Morgner eingeladen worden. Sämtliche zur Verfügung stehenden Räume konnten die Menschen kaum fassen, die Kinder daher schon von Anfang an im Untergeschoss. Wir haben von Otto Schaude manches über den tiefen Wert kleiner Kreise gehört, aber in einer so großen Gemeinschaft Jesus zu loben, das hat uns allen gut getan.

Unsere hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Pfarrer Hanspeter Wolfsberger: Haben wir ein Empfinden dafür, dass wir erwählte Leute sind?

Nach dem Gottesdienst eröffneten Angela und Stefan Zeitz mit einem Klezmer-Stück musikalisch die festliche Versammlung. Otto Schaude erinnerte an die verschiedenen Stationen von Richard und Eva-Maria Kuppler. Ebhausen, Heidenheim, Gomaringen, Schönblick, Reutlingen und jetzt Gemeinschaftsinspektor – 30 Jahre Dienst im und für den AGV zogen an unseren inneren Augen vorbei (siehe »gemeinschaft« 4/2004). Dann sprach Präses Morgner, der unserem Inspektor attestierte, die Menschen zu lieben, mit denen er zu tun habe. Eugen Reiser, Direktor der Evangelischen Missionsschule Unterweissach, übermittelte Grüße der Gnadauer Verbände und Werke in Württemberg. Kurt Feuerbacher verlas Grüße von Burkhard Weber, Direktor der Evangelistenschule Johanneum. Karl-Heinz Schabel erinnerte an die enge Verflechtung der Gnadauer Brasilien-Mission mit dem AGV. Weitere Missionen brachten ihre Verbundenheit durch ein Grußwort zum Ausdruck: für die DIPM Reinhard Rathlef, für die Liebenzeller Mission Johannes Stärkel und für die Evangelische Karmelmission Helmut Eppler. Achim Kellenberger vom AB-Verein nahm Bezug auf die gemeinsame Arbeit im Textplanausschuss. Gotthilf Holl dankte für das »Fischen« neuer Mitarbeiter und alle erfahrene Fürsorge durch den Inspektor. Für den Schönblick sprach Martin Scheuermann und fand nur anerkennende Worte für allen Einsatz im Laufe der Jahre. Das letzte Wort hatte der scheidende Inspektor.

Was für Tage – danke Jesus!

Hermann Josef Dreßen, Malmsheim

Gastfreundschaft ist die Königin der Dienerschaft.

Die Landesmitarbeiter – ganz persönlich

Es dürften in unserem Verband nur wenige sein, die Marianne Gruhler nicht kennen. Nach siebenjähriger Tätigkeit als Erzieherin im Kindergarten, zuletzt als Leiterin, absolvierte sie 1983/84 eine Ausbildung im Marburger Bibelseminar. Seit Herbst 1984 ist sie in unserem Gemeinschaftsverband angestellt, zuerst als Gemeinschaftsdiakonin in Reutlingen (1984–1991), dann von 1991–2002 als Landesbeauftragte für Kinder- und Jungschararbeit, und seit 2003 nimmt sie die Stelle als Landesbeauftragte für Familien- und Gemeinschaftsarbeit wahr. Das folgende Interview führte Gerda Schumacher.

Marianne, du hast von Kind auf Api-Luft geschnuppert. Wie hat dich das in deinen jungen Jahren geprägt?

Ehrlich gesagt waren wir drei Kinder nicht immer sehr begeistert, dass jeden Sonntagnachmittag um 14 Uhr »Stunde« angesagt war. Aber meistens sind wir dennoch ziemlich widerspruchslos mitgegangen, wohl auch deshalb, weil anschließend »Familienzeit« war, d.h. die Zeit, in der Vater, der die Woche über sehr beschäftigt war, absolut Zeit für uns hatte. Dann machten wir zu Hause Spiele, zogen bei schönem Wetter in den Wald zu Schnitzeljagd und Versteckspielen (oft mit anderen Familien zusammen) oder machten noch einen Ausflug zum Bodensee oder in die Wutachschlucht, was für uns damals absolute Höhepunkte waren. Die Stunde selber saßen wir wohl mehr oder weniger ab – und kriegten dennoch vieles mit, was mir erst so richtig deutlich wurde, als andere auf der Bibelschule mit Erstaunen feststellten, wie viel ich an Bibelwissen schon mitbrachte.

Jedenfalls gehörte die Gemeinschaftsstunde irgendwie immer ein Stück weit zu meinem Leben dazu, sodass ich, als ich mit 17 Jahren zur Ausbildung wegzog, auch dort neben dem Jugendkreis die Gemeinschaftsstunde aufsuchte und darin ein Stückchen Heimat erlebte.

Als Schwerpunkt deiner jetzigen Aufgabe wurde die »Förderung integrativer Gemeinschaftsarbeit« genannt. Was genau hat man darunter zu verstehen?

Vor allem die Integration der verschiedenen Generationen. In vielen Gemeinschaftsstunden sind kaum jüngere Leute anzutreffen. Mein Auftrag ist es, mitzuhelfen, dass Jüngere und Ältere leichter zusammenfinden und auch ganze Familien bei uns Heimat finden können. Natürlich gilt das zunächst vor allem dort, wo es im Umfeld der Gemeinschaft auch Kinder- oder Jugendgruppen oder Familien gibt. Dann beginnt das gemeinsame Überlegen, wie ein Gemeinschaftstreffen vor Ort so gestaltet werden kann, dass Jüngere und Ältere sich darin wiederfinden können. Wenn beide Seiten bereit sind, ehrlich aufeinander zu hören, dann gibt es viel Hoffnung auf ein echtes Miteinander. »Integrative Persönlichkeiten« sind dabei von unschätzbarem Wert – Menschen, die mit Liebe und Wärme auf andere zugehen und sie so gewinnen!

Welche Erfahrungen und Beobachtungen hast du im zurückliegenden Jahr bei deinen Besuchen in den Bezirken dabei gemacht?

Bei ganz vielen habe ich Sehnsucht nach solch einem Miteinander entdeckt. Meist geht das Anliegen von Leuten aus der mittleren Generation aus. Dann ist es oft zum Staunen, wie viele ältere Geschwister durchaus bereit sind, sich auch auf neue Formen einzulassen, wenn dadurch Jüngeren der Weg in die Gemeinschaft erleichtert wird und dabei die Wortauslegung im Mittelpunkt bleibt.

Ein strittiger Punkt ist ja oft das Liedgut. Ich erlebe, dass Ältere fröhlich ganz neue Lieder mitsingen und Jüngere sich sehr wohl auf Choräle einlassen – wenn denn die Mischung stimmt und nicht nur *ein* Stil bevorzugt wird. Eine ältere Frau sagte: »Ha – bei de Choräl singed halt mir Ältere a bissle lauter und bei dene neue Lieder die Junge!«

Im Blick auf die Verkündigung sind Jüngere oft anspruchsvoller als Ältere. Sie wünschen sich eine Verkündigung, die »Hand und Fuß hat«, gut vorbereitet ist und konkret ins Leben hineinspricht. Das ist dann etwas, was letztlich allen Generationen zugute kommt!

Neben all diesen Erfahrungen gibt es auch Gemeinschaften, die darauf beharren, dass die Form, die die letzten 50 Jahre gut war, es auch für die nächsten 50 Jahre sein muss. Dort ist es in der Regel schwierig, junge Leute oder Familien wirklich zu integrieren.

Was rätst du jungen Menschen, die sich mit unseren herkömmlichen Gemeinschaftsstunden eher schwer tun?
Einfach mal hingehen! Entdecken, wie viel man von der Verkündigung älterer Geschwister, ihrem Bibelwissen und ihrer Lebenserfahrung profitieren kann. Vor allem jungen Mitarbeitern habe ich immer wieder gesagt: Ihr könntet von der Gemeinschaftsstunde so viel profitieren! Dort sind Leute, die für euch beten und eure Arbeit unterstützen und mittragen können. Bittet sie darum und berichtet in der Stunde, wie es euch in euren Gruppen so geht. Sucht das Gespräch mit dem Gemeinschaftsleiter oder sonstigen Verantwortlichen. Wenn möglich, bietet ab und zu eure Mitarbeit bei der Gestaltung an. Die meisten Gemeinschaftsleute sind z. B. gerne bereit, neue Lieder zu lernen, wenn jemand die Gitarre mitbringt und es entsprechend begleitet…
Unsere »Spezialität« ist ja an vielen Orten die Vertiefung. Genau das bräuchten eigentlich junge Mitarbeiter. Ich wünschte mir, dass sie das für sich entdecken – und wünsche mir Gemeinschaften, die sich genau dieser Herausforderung stellen.

Zu deinen Aufgaben gehört neuerdings auch die Single-Arbeit. Welche Akzente sollen dort in nächster Zeit gesetzt werden?
Im neu gegründeten Single-Ausschuss waren wir uns schnell einig, dass es uns nicht darum gehen sollte, möglichst viele Extraangebote für Singles zu machen, sondern auch hier auf Integration hinzuarbeiten. Dazu müssten Verantwortliche sensibel darauf achten, dass in den Angeboten der Gemeinschaft nicht nur Familien angesprochen werden, sondern genauso die Singles mit ihren Anliegen vorkommen und ernst genommen werden.
Einige konkrete Angebote speziell für Singles und Alleinreisende planen wir trotzdem, so z. B. eine Freizeit über Silvester oder eine Woche im Frühherbst in Südtirol. Weil das monatlich stattfindende »Single-Bistro« in Bad Liebenzell ziemlich überlaufen ist, baten uns die Verantwortlichen dort, zu prüfen, ob wir im Verband an irgendeiner Stelle etwas Ähnliches anbieten könnten. Erste Überlegungen dazu sind inzwischen angelaufen.
Ansonsten gehöre ich seit kurzem zum Redaktionsteam der kleinen Zeitschrift »SingleM@il«, die dreimal im Jahr erscheint und von Liebenzell, Süddeutschem Gemeinschaftsverband und Apis gemeinsam herausgegeben wird.

Gemeinschaft als Programm

Neue Api-Gemeinschaft in Degenfeld als Frucht von »Gott erlebt«

Die missionarische Woche »Gott erlebt« im Februar 2001 auf dem Schönblick war für einige Teilnehmer aus Degenfeld der Anstoß, einen sich daran anschließenden Glaubenskurs zu besuchen.
Nach sechs intensiven Einheiten zum Lukasevangelium »Unterwegs mit Christus« konnten wir uns nicht mehr trennen. Bibellese und Gespräch, Austausch über unsere Freuden, Nöte und Sorgen und gemeinsames Gebet waren uns zu wertvoll geworden. Gott führte dann im Laufe der nächsten eineinhalb Jahre noch drei weitere Personen aus Degenfeld und Umgebung hinzu. Da der gesamte Bibelkreis inzwischen auf über 15 Personen angewachsen war, befassten wir uns mit dem Gedanken, unsere Gruppe zu teilen bzw. zu multiplizieren.
Ende des Jahres 2002 konkretisierten sich mit Hilfe des Degenfelder Ortspfarrers die Rahmenbedingungen zur Entstehung des »Api-Bibelkreises Degenfeld«. Seit Januar 2003 trifft sich unser Bibelkreis 14-täglich im »alten Pfarrhaus«. Er besteht momentan aus sieben gemischtkonfessionellen Teilnehmern unter der Leitung eines Mitarbeiters vom Schönblick. Thematisch haben wir uns zu Beginn mit dem Arbeitsbuch »Gott erfahren« beschäftigt. Es bietet Hilfen, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun. Momentan besprechen wir Texte aus dem Markusevangelium.
Jährlich feiern wir gemeinsam mit einer anderen Gruppe ein fröhliches Sommerfest. Zwei Mal im Jahr gestalten wir einen Gottesdienst. Drei Mal im Jahr treffen wir uns im Bibelkreis bei einem gutes Essen.
Gemeinschaft ist für uns nicht nur Name, sondern Programm. Wir sind dankbar für Gottes Handeln unter uns und sind gespannt, was ER mit uns vorhat.
»Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege« (Ps 119,105).

Kontaktadressen:

Katrin Stauß
Im Hungerbühl 16
73529 Degenfeld
Telefon 07332/921034

Sonja Umann
Im Bild 25
73529 Degenfeld
Telefon 07332/4878

100 Jahre – und kein bisschen müde!

Altpietistische Gemeinschaft Beutelsbach und ihr 100-jähriges Bestehen

»Ihr müsst bauen«

Mit den Worten »Ihr müsst bauen« ermunterte Jakob Vetter (Gründer der Deutschen Zeltmission) während einer Evangelisation im Winter 1903/1904 die Geschwister der Altpietistischen Gemeinschaft, einen Saal zu bauen. Keiner wusste zunächst, wie das gehen sollte, aber die Stunde war gekommen.

Es wurde gebetet, auf Gottes Wort gehört, und am 28. März 1904 haben die verantwortlichen Brüder über die Satzung der Altpietistischen Gemeinschaft beraten. In der ersten Mitgliederversammlung am 7. April 1904 wurde die Satzung beschlossen. Am 25. April 1904 erfolgte der Eintrag ins Vereinsregister. Das Haus des Gottlob Gaupp war seit 1890 der Versammlungsort der Altpietistischen Gemeinschaft. Von seiner Witwe Barbara Gaupp und ihren Kindern wurde im April 1904 ein Bauplatz zum Zweck eines Saalbaus geschenkt. Am 8. August wurde mit der Ausgrabung begonnen, und am 11. Dezember 1904 konnte die Einweihung durch Gottes Hilfe gefeiert werden.

So kam es, dass 1904 als Gründungsjahr der Altpietistischen Gemeinschaft in Beutelsbach betrachtet wird. Die eigentlichen Anfänge sind viel früher, davon konnten wir einiges recherchieren.

Rückblick

1763 kam mit Pfarrer Matthäus Bührer der Pietismus nach Beutelsbach. Von ihm wird berichtet, er sei ein »erweckter Pfarrer« gewesen. Auf Pfarrer Bührer gehen die Privatversammlungen im Ort zurück, woraus später die Altpietistische Gemeinschaft entstand.

Im Pfarrbericht aus dem Jahre 1862 ist zum ersten Mal von einer Altpietistischen Gemeinschaft die Rede.

Am Ende des 19. Jahrhunderts war die Gemeinschaft auf über 100 Personen angewachsen. In diesen Jahren traf sich die heranwachsende Generation der Altpietisten, zunächst waren es fünf junge Männer, im Vikarsstüble zum Bibellesen. Der Kreis wuchs, und es entstand der Jünglingsverein, der spätere CVJM. Die Mädchen versammelten sich im Jahr 1891 im Gauppschen Haus zu einem »Betstündchen«. Aus dieser kleinen Versammlung bildete sich der Jungfrauenverein. Es war üblich, dass nach der Hochzeit die jungen Männer mit ihren Frauen in die Gemeinschaftsstunde gingen. Der Posaunenchor wurde im Jahre 1906 von den Mitgliedern des Jünglingsvereins ins Leben gerufen. Der heutige Kirchenchor geht zurück auf das Jahr 1918, als einige Mitglieder des Jungfrauenvereins nach der Bibelstunde am Sonntag zum Singen im Saal beieinander blieben.

77 Jahre blieb der Saal das Domizil nicht nur der Altpietistischen Gemeinschaft. Die Gemeinschafts- und Gebetsstunden, Bibelwochen, Jugendgemeinschaftsstunden, Evangelisationen, Missionsvorträge sowie die Kinder-Erzählstunden hatten in diesem Haus ihre Heimat. Daneben fanden Konfirmandenelternabende und Übungsstunden des Chors im Saal statt. Auch von CVJM und Posaunenchor wurde der Saal rege genutzt. Doch der Platz war für die vielen großen Gruppen der Gemeinde zu klein. Ein Angebot der bürgerlichen Gemeinde an die Kirchengemeinde, für ein Gemeindehaus den »Rosengarten« zur Verfügung zu stellen, war mit nicht akzeptablen Bedingungen verbunden. Nach hartnäckigen Verhandlungen kam ein Kompromiss zustande: Es entstand ein Gemeindehaus für zwei Eigentümer, das auch nach 23 Jahren immer noch ein hervorragendes und segensreiches Modell für eine kooperative Gemeinschafts- und Gemeindearbeit innerhalb der Evangelischen Landeskirche ist.

Aktuelles

Der Gemeinschaftsabend ist die zentrale Veranstaltung für alle Generationen und findet sonntags um 18.30 Uhr statt. Nach einem fröhlichen Anfang für Jung und Alt haben die Kinder ein Sonderprogramm. Die Jugendlichen beteiligen sich bei der Gestaltung des Vorprogramms und der Betreuung der Kinder. Diese Entwicklung macht uns dankbar und froh. Das Api-Gebet und die Seniorenbibelstunde runden das Angebot in der Gemeinschaft ab. Der Besuchsdienst sorgt dafür, dass alle, die

nicht zur Gemeinschaft kommen können, besucht werden. Wer es wünscht, kann über den Kassettendienst mit dem Gemeinschaftsabend verbunden bleiben. Drei Hauskreise werden von Gemeinschaftsmitgliedern verantwortet und gehören ins größere Ganze der Gemeinschaft hinein.

Der Kontakt zu allen Generationen ist uns als Gemeinschaft wichtig. Deshalb haben Kirchengemeinderat und Altpietistische Gemeinschaft unter der Mitwirkung des CVJM eine Vereinbarung zur Jugendarbeit getroffen. Darin wird deutlich, dass Parallelangebote der Altpietistischen Gemeinschaft und des CVJM sich ergänzen, ohne in Konkurrenz zueinander zu stehen. Im Jugendchor, beim Jugendgottesdienst, bei Kinderbibeltagen usw. arbeiten Gemeinschaft, CVJM und Kirchengemeinde zusammen. Zurzeit werden fünf verschiedene Gruppen im Bereich der Kinder-, Jungschar- und Teeniearbeit von der Gemeinschaft betreut.

Höhepunkte in der Gemeinschaftsarbeit werden durch das besondere Programm im Herbst »Der Oktober bei den Apis«, durch ein Gemeinschaftswochenende, durch die Adventsfeier und andere Anlässe erfahrbar.

Das Jubiläumsjahr

wurde am 6. Februar mit einem Vortrag von Landesbischof Dr. Gerhard Maier zum Thema »Kirche und Pietismus im Wandel der Zeit« eröffnet. Am 21. März konnten wir einen Festgottesdienst mit Prälat i. R. Rolf Scheffbuch in der Stiftskirche feiern. Beim anschließenden Stehempfang gab es neben einigen Grußworten die Möglichkeit zur Begegnung. Es war beeindruckend, wie die Arbeit der Altpietistischen Gemeinschaft vom Oberbürgermeister der Stadt Weinstadt und Vertretern verschiedener Nachbargemeinden und dem CVJM wahrgenommen wird. Am selben Abend begann eine Reihe von Bibelabenden mit Otto Schaude. Am Erleben des Petrus haben wir buchstabiert, was wir in Jesus haben. Mit einer Kinder-Mitmach-Show des ERF am 25. März wurde die Jubiläumswoche abgerundet. Die Daniel-Darstellung am 4. Juni in der Beutelsbacher Halle (19.30 Uhr) liegt noch vor uns, und wir laden herzlich ein.

Henning Romberg, Beutelsbach
Bezirksbruder im Bezirk Schorndorf und Mitglied des Landesbrüderrates

Opferprojekt des Monats: Gemeinschaftszentrum im Hüttenbühl

Je länger, je mehr stehen wir in unserem Gschwender Bezirk vor einem Wunder unseres Gottes. Je näher der Einweihungstermin (19. September 2004) heranrückt, desto mehr können wir nur staunen, was Gott bei uns getan hat.

Wenige Jahre nach meinem Dienstantritt als Gemeinschaftspfleger im AGV vor 14 Jahren verspürte ich einen inneren Auftrag, für unseren Gschwender Bezirk ein Bezirkszentrum anzustreben. Der Gedanke beschäftigte mich längere Zeit mit großer Intensität, bis wir dann am 24. Oktober 1993 bei einem Vortrag von Hanspeter Wolfsberger in Gschwend mit dem konkreten Anliegen an die Öffentlichkeit traten. Spontan kamen damals DM 1 175 als Opfer zusammen. Natürlich waren auch kritische Stimmen zu hören.

Aber ein neues Wunder durften wir am 2. April 1994 erleben. Eine Abstimmung für das Projekt in einer Bezirksbrüderstunde mit Otto Schaude ergab 30 Ja-Stimmen, 3 Enthaltungen und keine einzige Gegenstimme. Niemand von uns wusste zu diesem Zeitpunkt, wie Gott uns in Bezug auf den Standort des Hauses führen würde. Da geschah ein neues Wunder: 1998 wurde uns ein älteres Haus im Hüttenbühl geschenkt. Zwischenzeitlich hatte Gott uns von 1993 bis 1998 Spenden im Betrag von DM 228 175,27 anvertraut (davon allein von einem Freund und Bruder DM 97 200,–).

Nun begannen wir, Umbaupläne zu schmieden. Es wurden auch Stimmen laut, das Haus abzureißen und neu zu bauen oder es zu verkaufen und an einem anderen

Platz ein Zentrum zu errichten. Wieder durften wir erleben, dass dann doch der gemeinsame Entschluss gefasst wurde, das Geschenk unseres Gottes anzunehmen und um- und auszubauen. Nun wird seit dem 2. September 2000 daran gearbeitet. Bis heute wurde in freiwilliger Arbeit von vielen Brüdern und Freunden unter der Federführung von Walter Müller in ganz großer Treue und Opferbereitschaft während 9 350 Stunden Hand zum Umbau angelegt. Welch ein weiteres Wunder unseres Gottes!

Bis zum 29. Februar 2004 hatten wir Spenden in Höhe von 214 920,89 Euro erhalten. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 511 000 Euro. Wir hoffen, dass wir diesen Betrag unterschreiten können und mit ca. 480 000 Euro auskommen. Wir benötigen demnach noch etwa 265 000 Euro. Um möglichst keinen zu großen Kredit aufnehmen zu müssen, sind wir weiterhin sehr auf Spenden unserer Freunde angewiesen.

Allen Geschwistern unseres Verbandes möchten wir im Voraus von ganzem Herzen für die Unterstützung unseres Gemeinschaftszentrums danken.

Friedemann Hägele, Sulzbach-Laufen

Altpietistischer Gemeinschaftsverband, Landesbank Baden-Württemberg, Konto-Nummer 292 292 8, BLZ 600 501 01, Stichwort: »Gemeinschaftszentrum Hüttenbühl«

Unsere kleinen Gemeinschaften

Überlegungen – Chancen – Herausforderungen

Wir sind eine sehr kleine Gemeinschaft.« – »Unsere Gemeinschaft ist in letzter Zeit kleiner geworden.« Solche Sätze höre ich immer wieder bei Begegnungen und Gesprächen hin und her im Land.

»Kleine Gemeinschaften« – ein Thema, das sehr viele von uns beschäftigt, weil es für sie Realität vor Ort ist. Ein Thema, das mich schon Jahrzehnte begleitet, denn ich bin in einer »kleinen Gemeinschaft« aufgewachsen – sie wurde zur »geistlichen Heimat«. Ein Thema, das jedoch auch vielen Not macht angesichts des Rückgangs von Besucherzahlen oder auch der oft intensiven und doch vergeblichen Mühe, neue Besucher zu gewinnen.

Wir wollen uns diesem Thema intensiv zuwenden – mit einigen Beiträgen in den kommenden Ausgaben. Es soll darum gehen,

- die Chancen zu sehen
- den Auftrag neu zu entdecken, den diese Kreise haben (können)
- jedoch auch vorhandene Nöte, Hemmnisse und Probleme nüchtern ins Auge zu fassen
- und über allem dankbar zu sein, dass Gott uns auf dem Weg des Glaubens nicht allein lässt, sondern wir in eine Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern eingebunden sind.

1. Zentrale Orte und kleine Gemeinschaften

Seit gut zwei Jahren haben wir an verschiedenen Orten immer wieder das Thema »integrative Gemeinschaftsarbeit« aufgegriffen. Hierbei geht es um die Herausforderung, unsere Stunden und Zusammenkünfte so zu gestalten, dass

- junge Erwachsene, vor allem nach der Zeit des Jugendkreises
- junge Familien mit ihren (Klein-)Kindern
- solche Personen, die wir durch unsere missionarische Arbeit neu erreichen (Seminare, Freizeiten, Evangelisationen ...)
- und suchende Menschen

gerne kommen und in unserer Gemeinschaftsarbeit geistliche Heimat finden. Vor allem geht es auch darum, dass das Miteinander unter den Generationen gelebt wird. Der Landesbrüderrat hat deshalb den »Arbeitskreis Gemeinschaft« ins Leben gerufen und Marianne Gruhler als »Landesbeauftragte für Gemeinschafts- und Familienarbeit« berufen (siehe Seite 16). Wir erleben an einigen Orten manch gute Entwicklungen – es bewegt sich manches bei den Apis!

Doch zugleich kam hier und dort eine Befürchtung auf: Werden jetzt die kleinen Gemeinschaften vernachlässigt? Werden sie gar bewusst aufgegeben? Keineswegs! Wer so denkt und redet, der muss das Grundanliegen einer integrativen Gemeinschaftsarbeit erst noch verstehen lernen. Gerade von zentralen Orten aus soll ja eine stärkende Kraft und ein geistlicher Impuls ausgehen. Dort, wo »Sammlung« geschieht, muss »Sendung« erfolgen. Größere Gemeinschaften haben eine Verpflichtung, kleinere Gemeinschaften mitzutragen. Auch hier gilt: »Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern!« und »Ihr Überfluss soll eurem Mangel abhelfen und so ein Ausgleich geschehen« (2.Kor 8,14). Gabe ist stets Verpflichtung zum Dienst (1.Petr 4,10), sowohl für einen einzelnen Christen als auch für eine Gemeinschaft insgesamt. So verwirklichte sich das schon in der

Zeit der ersten Christenheit und dann in der gesamten nachfolgenden Geschichte. Zunächst ging das Evangelium von Jerusalem aus in das Umfeld, dann von anderen zentralen Orten, z.B. von Antiochien (vgl. Apg 11,19ff; 13,1-3 usw.). Paulus wirkte jeweils an zentralen, größeren Orten. Solche Gemeinden hatten starke Auswirkungen aufs Umfeld, denken wir etwa an Ephesus in der Provinz Asia. Die Gemeinden im Umfeld wurden von dort aus betreut und waren untereinander stark verbunden (vgl. die Sendschreiben Offb 2-3, und Paulusbriefe). In der gesamten Geschichte der Christenheit gab es starke Ausstrahlungen von zentralen Orten – so etwa in der Zeit der Reformation und im aufblühenden Pietismus. Gerade im Pietismus spielten einzelne Personen, vor allem aber auch Orte eine »befruchtende Rolle«: Herrnhut, Halle usw. Um solche Orte herum entstanden weitere Kreise, die eine enge Verbindung mit dem Hauptort pflegten und untereinander verbunden waren. Auch in Württemberg kann man solche Strukturen nachweisen – denken wir etwa an Orte wie Korntal und Hülben! Wenn wir also zentralen Orten und Gemeinschaften eine wichtige Bedeutung beimessen, so hat dies etwas mit geistlichen Entwicklungen und auch mit »geistlichen Strategien« zu tun (wobei wir genau wissen, dass der Geist »weht, wo er will«, Joh 3,8). Doch sind kleine Gemeinschaften deshalb nicht vergessen oder gar aufgegeben – im Gegenteil!

2. Biblische Grundlinien

Grundsätzlich ist klar, dass es im Blick auf die Wirkung des Wortes Gottes und überhaupt in der gesamten Arbeit im Reich Gottes nicht auf die Menge, nicht auf demokratische Mehrheiten oder gar auf Massen ankommt, sondern auf Gottes Geist und auf Entschiedenheit. »Qualität vor Quantität«, das gilt hier umfassend. Wenige, ja teilweise einzelne Leute bewirkten durch ihre Hingabe an Gott mehr als große Massen ... Einige Beispiele:

1.Mose 18,16-33: Nur zehn »Gerechte« hätten genügt, um Sodom zu retten. (Hätte es dort doch eine kleine Gemeinschaftsstunde gegeben!) Welch eine Verheißung der kleinen Zahl!

1.Könige 19,18: 7 000 sind übrig geblieben, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben. Diese waren jedoch nie in großer Zahl beieinander oder gar in einer Massenveranstaltung. Nein: Hier einige wenige, dort einige wenige, verteilt auf unzählige kleine Gruppen (anders wäre das Überleben nicht möglich gewesen). Sie überwinterten in kleinen Kreisen. Dort setzte Gott neu an. Gott sieht nicht nur die Wenigen hier und dort, sondern er sieht auch die Summe der Wenigen – und das sind sehr viele!

1.Samuel 17: Durch einen Menschen schenkt Gott den Sieg über ein ganzes Heer. Die Masse sollte sich dem Kampf stellen, doch sie zitterte vor Angst. Der Sieg wurde geschenkt, weil einer kam »im Namen des Herrn Zebaoth, damit alle Welt innewerde, dass Israel einen Gott hat« (V. 45-47).

2.Mose 17,8ff: Mose sagt zu Josua: »Erwähle uns Männer, zieh aus ...«. Nicht die große Masse war in dieser schweren Kampfessituation zu gebrauchen, nicht jeder war fähig. Josua hatte wohl wenige, aber sehr entschiedene Leute. So schenkte der Herr den Sieg.

Richter 7: »Zu zahlreich ist das Volk«, so sagte der Herr zu Gideon. In zwei Etappen mussten die allermeisten Leute heimgeschickt werden. Übrig blieb eine vergleichsweise kleine Truppe mit dem Ergebnis: »und das Heer der Gegner floh ...«.

Diese Linie von der Macht und Vollmacht eines kleinen Kreises und weniger entschiedener Leute wird im Neuen Testament an vielen Stellen aufgenommen und verdeutlicht.

Apostelgeschichte 2,46 zeigt, dass sie sich einerseits in großer Zahl im Tempel versammelten, jedoch auch »hier und dort in den Häusern«. Das waren – schon aufgrund der Wohnsituation – oft kleine Kreise. Dieses Prinzip der kleinen Hausgemeinden zieht sich in der Geschichte der Christenheit von Anfang an durch.

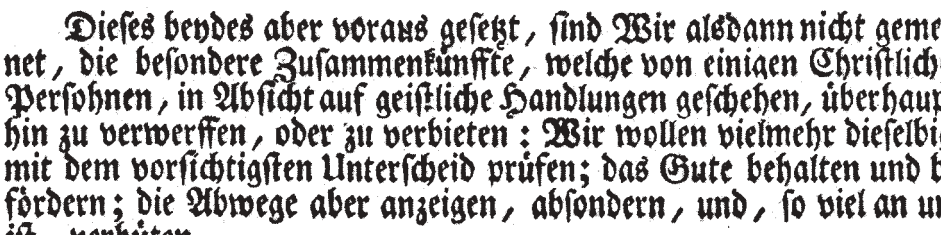
Apostelgeschichte 8,26-40: Philippus wird von einer gesegneten Arbeit (Erweckung in Samaria!) wegen eines einzigen Menschen in die Wüste weggerufen. Diese eine Person ist Gott also gleich wichtig (oder jetzt sogar wichtiger!) wie die vielen in Samaria. (Ob sich dieser Dienst an einem Einzelnen finanziell je gerechnet hätte?).

Offenbarung 3,7–13: Die Gemeinde in Philadelphia hat nur eine »kleine Kraft«, aber gerade ihr ist eine geheimnisvolle Vollmacht und eine »offene Tür« gegeben.

Denken wir auch an Matthäus 18,20 – an das Senfkorn-Prinzip – oder daran, dass Paulus immer wieder von »etlichen« spricht.

Die Beispiele sind bei weitem nicht vollständig. Es wird jedoch deutlich: Gott bedient sich oft geringer Dinge, um etwas Großes zu tun. Mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischen speist Jesus 5 000 Menschen. Seine Gegenwart und sein Segen sind »Knackpunkte« einer bedeutsamen Wirkung.

Auf der kleinen Zahl liegt eine eigenartige Verheißung. Wir wollen das bewusst gegen den Zeitgeist


Dieſes beydes aber voraus geſetzt, ſind Wir alsdann nicht gemeynet, die beſondere Zuſammenkünffte, welche von einigen Chriſtlichen Perſohnen, in Abſicht auf geiſtliche Handlungen geſchehen, überhaupthin zu verwerffen, oder zu verbieten: Wir wollen vielmehr dieſelbige mit dem vorſichtigſten Unterſcheid prüfen; das Gute behalten und befördern; die Abwege aber anzeigen, abſondern, und, ſo viel an uns iſt, verhüten.

Textpassage aus dem von Georg B. Bilfinger (1693–1750) verfassten Pietistenreskript

heute festhalten, wo Größe und Glanz, die Vielen und die Massen zählen.

3. Geschichtliches

Nur einige kurze Scheinwerfer, soweit es vor allem uns und unsere Strukturen betrifft.

Von Anfang an war in der Gemeinde Jesu beides anzutreffen:

– das Zusammenkommen der Gemeinde im Großen und in großer Anzahl und
– die Versammlung in kleinen Gruppen und Kreisen.

Die Urgemeinde traf sich regelmäßig einerseits im Tempel – andererseits »hin und her in den Häusern«. Martin Luther legt dieses Prinzip geradezu als Grundsatz fest in seiner »Vorrede zur Deutschen Messe«. Er unterscheidet den »deutschen Gottesdienst, der öffentlich in den Kirchen vor allem Volk gehalten wird, worunter viele sind, die noch nicht glauben oder Christen sind, sondern die Mehrzahl steht da und gafft, dass sie auch etwas Neues sehen. ... Es ist ein öffentlicher Anreiz zum Glauben und zum Christentum.« Gegen diese »Versammlung im Großen« setzt er das Zusammenkommen der Christen im kleinen Kreis ab, welche er »die richtige Art der evangelischen Ordnung« nennt: »Diejenigen, die mit Ernst Christen sein wollen und das Evangelium mit Hand und Mund bekennen, müssen sich irgendwo in einem Haus allein versammeln zum Gebet, zum Lesen ...«.

Im Pietismus bis hin zu allen Erweckungen ist dasselbe zu beobachten: das Zusammenkommen in Großveranstaltungen (denken wir nur etwa an Predigtgottesdienste bei Ludwig Hofacker!) und dann das Versammeln in kleinen Stunden.

Die ganze Kirchengeschichte lehrt immer wieder – nicht zuletzt aus den Entwicklungen in China: »Wenn Kirche in Verfolgungszeiten überwintert, dann nur in kleinen Gruppen. Wer also die Gemeinschaftsbewegung und darüber hinaus die evangelische Christenheit ‚winterfest' und zukunftsträchtig anlegen will, kommt am Bauen kleiner Gruppen nicht vorbei. Die kleine Gruppe wird sich auch als endzeitfest erweisen« (Christoph Morgner, Gnadau aktuell 5).

Der Grundbegriff des Pietismus ist nicht die »Gemeinde«, sondern von Anfang an die »Konventikel«, die »collegia pietatis« (fromme Zirkel): also der kleine Kreis. Es ist die »ecclesiola in ecclesia« – das »Kirchlein in der Kirche". Nicht Events, Highlights oder glanzvolle Veranstaltungen sind die Hauptstoßrichtung, sondern die Treue im Kleinen. Grundbegriffe im Pietismus sind: Bekehrung, Heiligung, Lebenshingabe an Gott. Es geht also um die Indienstnahme des Einzelnen und um seinen Glauben, den er gerade oft (viel schwerer, aber auch brauchbarer) im kleinen Bereich zu leben hat.

Unsere Platzanweisung als Gemeinschaftsverband hat diese »innere Linie". Von Anfang an ging es darum, innerhalb der Kirche geistliches Leben zu wecken und zu fördern. Dieser »ergänzende Dienst« (heute Gnadauer Modell I) hatte weitreichende Auswirkungen. So blühte nicht nur der Pietismus auf; es gab langfristige Wirkungen, die man heute an zahlreichen Orten noch sehen und nachweisen kann.

Dabei halten wir noch ein Zweifaches fest:

a) Das »Pietistenreskript« von 1743 gab zwar dem Pietismus Heimatrecht innerhalb unserer Kirche. Es schrieb jedoch gleichzeitig vor, dass nicht mehr als 15 Leute zusammenkommen durften (vor allem aus politischen Gründen, weil der Herzog Angst vor politischen Zusammenrottungen hatte!). Die Wirkung war, dass sich viele kleine Kreise bildeten, weil es nicht anders ging. Kleine Kreise waren der Regelfall. Was nicht beabsichtigt war, traf eben ein: eine starke, weit um sich greifende Wirkung (vgl. 1.Mose 50,20: »Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen.«).

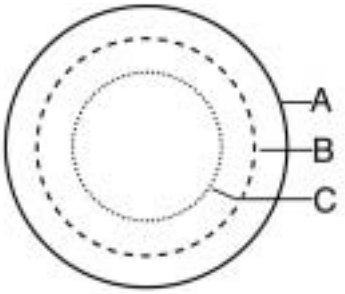
b) Das Wort »Ergänzung« wird weithin negativ gesehen, als ob es etwas Minderwertiges sei. »Das andere ist das Eigentliche«, denken viele, beispielsweise was die Kirchengemeinde macht. Doch welch eigenartiges Verständnis liegt hier hinter dem Wort Ergänzung? »Er-gänzung« bedeutet: ganz machen, für das Ganze sorgen, die Ganzheit herstellen. Ein Beispiel ist die Ehe: Die Frau ist

nach biblischem Verständnis die Ergänzung für den Mann. Erst sie stellt die Ganzheit des Lebens für den Menschen her, erst sie macht die Ehe ganz. Oder innerhalb der Familie: Eltern und Kinder ergänzen sich. Fehlt ein Teil, ist es eben keine Familie. So ist der ergänzende Dienst ein zwingender, ein Notwendiger Dienst, den wir schätzen, lieben und fördern sollten.

Wir sind nicht »Gemeinde« im Sinne einer alles umfassenden, eigenständigen Einheit. (Wenige Ausnahmen in dieser Sache gibt es im Pietismus aufgrund besonderer Entwicklungen – so bei uns die Evangelische Gemeinde auf dem Schönblick. Dazu jedoch später!). Das Eigentliche ist der ergänzende Dienst. Und dieser wurde von Anfang an und wird bis heute sehr oft von kleinen Gruppen wahrgenommen.

Professor Manfred Seitz (Erlangen) zeigte einmal in Kürze auf, wie sich christliches Leben in einer Gemeinde darstellt.

Wir wollen es an einer kleinen Grafik veranschaulichen.



A = Gemeinde (mit durchaus unterschiedlicher Gestalt, z. B. als landeskirchliche Gemeinde, freikirchliche Gemeinde ...)

B = Gemeinschaft, Hauskreis, eine Gruppe in A

C = eine Bruderschaft; Zweierschaft; kleine Gefährtenschaft

So zeigt sich Gemeinde immer, wo sie sich geistlich gesund darstellt. Weltweit organisiert sie sich letztlich so. Wir sind mit unseren Gemeinschaften der Bereich »B« innerhalb von »A«. Diese Gemeinschaft wirkt – wenn sie rechter Art ist – sowohl auf »A« als auch ermöglicht sie »C«, was sich bei lebendigem Christenleben von alleine bilden wird. Entscheidend ist nicht die Größe von »A«, sondern die Regelmäßigkeit und das Bleiben derer, die »B« bilden (vgl. Apg 2,42: »Sie blieben beständig ...«). *Otto Schaude*

Fortsetzung folgt

Menschen, durch die ich gesegnet wurde

Segensspuren

Aus dem Bezirk Gschwend

Ein Bruder, durch den ich in meiner Jugendzeit gesegnet wurde, war Friedrich Keller, Schuhmachergeselle in meiner Heimatstadt Heubach. Das war Anfang der dreißiger Jahre. Nach meiner Konfirmation im Jahr 1927 schloss ich mich dem Jünglingsverein und dem Posaunenchor an. Im selben Haus - etwas spöttisch die »Schleife« genannt, weil sich darin früher eine mit Wasserkraft betriebene Schleiferei befand - versammelte sich auch die Altpietistische Gemeinschaft.

Eines Tages lud mich Friedrich Keller ein – er war nur wenig älter als ich und stammte aus Bietigheim –, mit ihm in die Stunde zu kommen. Mit den Worten »Gott lohnt die Treue« empfahl er mir, die Gemeinschaftsstunde regelmäßig zu besuchen, was ich dann auch tat. Ich erinnere mich gerne an die begnadeten Brüder, die damals am Wort dienten.

Friedrich Keller und ich wurden

Freunde. Sonntags waren wir viel zusammen. Einmal kletterten wir im Wald auf eine alte Buche und setzten uns auf einen Ast, um miteinander im »Kolb« (Andachtsbuch von I. Kolb) zu lesen.

Überhaupt liebte Friedrich kräftige geistliche Kost. Neben der Bibel gehörten die Bücher von Michael Hahn, Immanuel G. Kolb, Philipp M. Hahn, Thomas von Kempis, Arndts 6 Bücher vom wahren Christentum, Jung-Stilling u.a. zu seiner Lektüre. Später schrieb er mir in einem Brief: »Fürs Kommende dürfen wir das herrliche Wort ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen' im festen Glauben annehmen und nur mit Furcht und Zittern darauf bedacht sein, dass wir den Herrn nicht verlassen und seine Gnadenmittel nicht versäumen.«

So gehörte der Schuhmacher Friedrich Keller zu den Menschen, die richtungweisend für mein Leben waren.

Hermann Sohn, Gschwend

Was ich schon immer fragen wollte

Bin ich meinem »Schicksal« ausgeliefert?

Begründete Sehnsucht nach Freiheit vom »Schicksal«

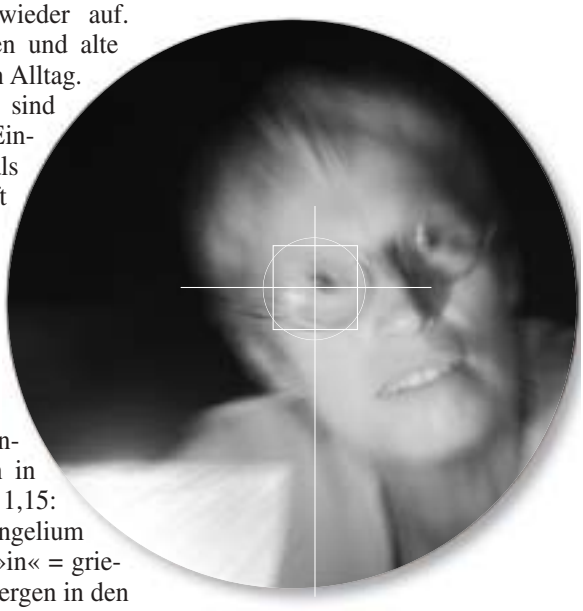
»Haben Christen noch unter den Sünden ihrer Vorfahren zu leiden? Bin ich meinem Schicksal ausgeliefert?« Vieles erleben Menschen als »Schicksal«, mit dem im Allgemeinen die Erfahrung beschrieben wird, dass Dinge, die den Menschen betreffen, nicht das Ergebnis eigenen Handelns sind, sondern sich ereignen, ob man es will oder nicht. Man hat die oder jene Eltern, die oder jene leiblichen Geschwister, ohne sie je heraussuchen zu können. Christen sehnen sich danach, von belastenden Erlebnissen der Kindheit, ärgerlichen Verhaltensweisen oder kaum kontrollierbaren Stimmungsschwankungen befreit zu werden. Sie hören die Botschaft: »Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2.Kor 5,17). Aber wo wird dieses Neue spürbar? Schön wäre es, wenn es einen biographischen »Kippschalter« gäbe: Klick, und ab sofort läuft ein anderes, ein christliches Programm und Verhalten ab.

Manche Christen erinnern sich an die ersten Wochen nach ihrer Bekehrung und Neugeburt. Zuweilen waren dies starke Eindrücke. Damals hatte es wirklich »klick« gemacht: erfüllt voller Liebe, Spüren der Gegenwart Gottes, hineingerufen in eine neue Familie Gottes, in die Gemeinschaft der Gläubigen. Und tatsächlich haben sich das Denken, die Einschätzungen und Wahrnehmungen verändert. Dann aber kamen Zeiten, in denen die alten Verhaltensweisen nachhingen. Die Impulsivität scheint erneut nur schwer kontrollierbar zu sein. Existenzielle Nöte plagen. Die Freude am Herrn scheint nachzulassen. Die alten Konflikte mit den Eltern oder leiblichen Geschwistern tauchen wieder auf. Ungelöste Spannungen und alte Phantasien prägen den Alltag. Ist das »Schicksal«, sind die biographischen Einflüsse doch stärker als die erneuernde Kraft des Evangeliums? Ist es mangelnder Glaube oder fehlende Treue, die das Christsein erschweren?

Der neue Mensch

Wer sich Jesus zuwendet und beginnt, sich in ihn zu bergen (Mk 1,15: Glauben in das Evangelium [nicht »an«, sondern »in« = griechisch: »en«] = sich bergen in den Zuspruch und die Zusage Gottes, vgl. Jes 7,9), in dem schafft Gott das Wunder der neuen Geburt (Joh 3,3: neu geboren werden; 1.Kor 4,6: Erleuchtung, 1.Kor 5,17: neue Kreatur, Eph 4,22ff: alter Mensch / neuer Mensch). Ganz im Sinne des Alten Testamentes (vgl. etwa 2.Mose 32,26) ruft Jesus die Menschen aus ihren alten biographischen und familiären Strukturen heraus (vgl. Mt 12,48-50) und stellt sie in die neue Familie Gottes. Sie werden zu Kindern Gottes und zu Schwestern und Brüdern von Jesus.

Grundlage für diesen existenziellen Vorgang ist die Sühne, die Gott am Kreuz im Leiden und Sterben von Jesus für uns geschaffen hat (2.Kor 5,18ff). Er selber hat die Ursache für die Trennung zwischen Gott und den Menschen aufgehoben. »Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt« (2.Kor 5,21). Durch dieses machtvolle Geschehen, hat er uns aus allen biographischen Verstrickungen herausgelöst (erlöst vom »nichtigen Wandel nach



der Väter Weise« durch das Blut Jesu Christi, vgl. 1.Petr 1,18f). Von daher gilt geistlich das, was schon im Alten Testament von Hesekiel (Hes 18,20: »Denn nur wer sündigt, der soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Schuld des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Schuld des Sohnes, sondern die Gerechtigkeit des Gerechten soll ihm allein zugute kommen, und die Ungerechtigkeit des Ungerechten soll auf ihm allein liegen«) entschieden gegen die Verantwortungsnahme über die Generationen hinweg gesagt wurde: »Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei« (Joh 8,36). Denn wir sind mit Christus gekreuzigt, gestorben,

begraben und mit ihm bereits auferstanden (vgl. Röm 6,1ff). Die Sünden der Väter haben also weder Recht noch Macht über einen Menschen, der sein Leben unter die Herrschaft Christi gestellt hat.

Der alte Mensch

Gleichzeitig spricht das Neue Testament auch von einer anderen Erfahrung: Der »alte« Mensch haftet dem Christen an wie eine Klette. Gott mutet dem Christen zu, im »alten Menschen«, im »vergänglichen« Leib, als ein Mensch mit »Haut und Haaren«, mit menschlichen Bedürfnissen und Sorgen, mit Gaben und Schwächen, biographischen Verletzungen und mit dem »Schicksal«, mit Begrenzungen und Möglichkeiten als Christ zu leben und sich darin zu bewähren. Warum Gott dies so zumutet, weiß ich nicht. Aber diese Realität wird an vielen Stellen spürbar: »Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich« (Röm 7,19). Daraus erwächst bei Paulus die Sehnsucht, den irdischen Leib mit allen Unzulänglichkeiten hinter sich zu bringen und im Schauen mit einem neuen Leib bei Gott zu sein (vgl. 2.Kor 5,1ff; Röm 8,18ff, 1.Kor 15,35ff). Mühsam ist es, den alten Menschen auszuziehen und den neuen Menschen anzuziehen (Eph 4,22-29). Gott hat uns diese Spannung verordnet. »Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden« (1.Joh 3,2). »Alles hast du unter seine Füße getan. (...) Jetzt aber sehen wir noch nicht, dass ihm alles untertan ist« (Hebr 2,8).

Fazit

Leben als Christ bedeutet, sich dieser Spannung zu stellen. Dem geistlichen Menschen nach sind wir frei und nicht mehr abhängig von einem »Schicksal«. Aber als irdische und vergängliche Menschen kämpfen wir mit alten Gewohnheiten und Verletzungen aus der Vergangenheit. Sich hierin zu bewähren, ist eine Lebensaufgabe für Christen. Zwar fällt der Apfel nicht weit vom Stamm, zwar wirken Prägungen aus der Kindheit und Verhaltensweisen, die wir bei unseren Eltern einst gelernt haben, nach. Und gleichzeitig können wir punktuell die Erfahrung machen, dass Jesus größer ist als die Prägungen der Vergangenheit. Dass wir im Aufblick auf Jesus tatsächlich eingeschliffenes Verhalten verlernen und neues entwickeln können. Manchmal sind es die kleinen Schritte, die auch Paulus schon im Blick hatte. Statt sich einander etwas vorzumachen, lieber wahrhaftig zu sein – das ist möglich! Statt im Zorn andere zu verletzen, den Konflikt lieber offen und ehrlich klären – das ist möglich! Statt berechnend auf Kosten anderer zu leben, lieber mit eigenen Händen so viel arbeiten, dass man sogar noch abgeben kann – das ist möglich! Statt einander alte Dinge vorzuhalten, lieber solche Worte wählen, die ermutigen – das ist möglich (vgl. Eph 4,22-29)! Man kann zwar den irdischen Gegebenheiten nicht entfliehen, aber im Vertrauen auf Gott die Kraft des Evangeliums im Alltag immer wieder erleben. Auch daher lohnt es sich, Christ zu sein.

Pfarrer Wilfried Veeser,
Kirchheim unter Teck

Der Autor ist Pfarrer in Dettingen unter Teck und fachlicher Leiter der Bildungsinitiative für Prävention, Seelsorge und Beratung (www.bildungsinitiative.net)

Aus Gnadau

Wechsel im Amt der Oberin in Aidlingen

Im Diakonissenmutterhaus Aidlingen hat am 9. Mai 2004 ein »Stabwechsel« stattgefunden.

Oberin Schwester **Thea Leppin** hat ihr Amt an Schwester **Renate Kraus** weitergegeben.

Schwester Thea wurde nach dem Heimgang von Oberin Schwester Berta Kempf vor einigen Jahren diese Aufgabe übertragen. Sie hat die Prägung des Mutterhauses geradlinig und konsequent weitergeführt und das Mutterhaus in einer Zeit zahlreicher starker Herausforderungen geistlich geleitet – denken wir etwa an den Umbruch im Bereich der Ausbildungen oder der Krankenpflege!

Schwester Renate war einige Jahre als Pflegedirektorin im Kreiskrankenhaus Kirchheim/Teck tätig. Seit drei Jahren gehört sie zum Leitungsteam der Schwesternschaft.

Wir sind dem Diakonissenmutterhaus Aidlingen dankbar und herzlich verbunden. Zahlreiche Diakoninnen haben dort eine sehr gute Ausbildung und Begleitung erfahren. Das Pfingstjugendtreffen wird von vielen unserer jungen Menschen regelmäßig besucht. Die Dienste der Aidlinger Schwestern sind ein Segen für unser ganzes Land. Und nicht zuletzt tut der Bibellesezettel bis heute einen sehr gesegneten Dienst.

Wir danken Schwester Thea und Schwester Renate für ihren Einsatz und dem Mutterhaus Aidlingen für alle seitherige und bleibende Verbundenheit und grüßen mit 2.Thess 3,3: »Der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen«. *Otto Schaude*

Lebenslieder

Ich habe nun den Grund gefunden

Es fällt mir nicht ganz leicht, Lieder oder Gedichte auswendig zu lernen. Seit einiger Zeit singen meine Frau – die sehr viele Lieder auswendig kann – und ich bei unserer Morgenandacht der Reihe nach Lieder aus dem Gesangbuch. Wir schauen dann jeweils auch nach den Angaben über den Verfasser des Liedes. Da haben wir schon manche Entdeckungen gemacht. Statt Liedern lerne ich täglich ein Bibelwort auswendig oder wiederhole eines.

Als ich 1947 zum zweiten Mal vor meinem Theologiestudium an Scharlach erkrankte und im Kreiskrankenhaus Münsingen lag, machte ich eine eigenartige Entdeckung mit dem Lernen von Liedern. Durch den Dienst einer Diakonisse aus dem Stuttgarter Diakonissenmutterhaus der Olga-Schwestern und durch das Büchlein des ersten deutschen Zeltevangelisten, Jakob Vetter, »Das heilige Blut« ist mir Jesus ganz neu als der für uns Gekreuzigte so begegnet, dass mir aufgegangen ist, was Sünde ist, und dass er für uns und auch für mich sein Blut vergossen hat. Unter dem Wort Röm 8,16: »Der Geist selbst gibt Zeugnis unserem Geist, dass wir Gottes Kinder sind« wurden mir die Gewissheit der Vergebung, die Aufnahme als Gottes Kind und durch seinen Heiligen Geist die Gewissheit des Heils geschenkt.

Von da an habe ich jeden Tag eines der bekannten Erweckungslieder ohne Mühe auswendig gelernt und gesungen.

Unter diesen Erweckungsliedern, die mein Leben begleiten, ist besonders ein Lied, das für mich auch heute noch eine große Erquickung im Glauben bedeutet. Es ist das Lied von Dora Rappard, der »Mutter Chrischonas« (GL 336):

»Ich blicke voll Beugung und Staunen hinein in das Meer seiner Gnad und lausche der Botschaft des Friedens, die er mir verkündiget hat.
Sein Kreuz bedeckt meine Schuld, sein Blut macht hell mich und rein. Mein Wille gehört meinem Gott; ich traue auf Jesus allein.«

Dies Lied hat drei Strophen.

Ein ähnliches Lied gehört zu meinen liebsten – ich habe schon manchmal gesagt: Das darf auch einmal bei meiner Beerdigung gesungen werden – nach dem Bach-Satz (GL 350):

»Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; woanders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.«

Wie liebe ich in diesem Lied von Johann Andreas Rothe (1688–1758) auch die zweite, dritte, vierte und letzte Strophe.

Bei vielen Gelegenheiten, das weiß meine musikalische Familie, freue ich mich an den acht Strophen des Liedes (EG 320):

»Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.«

Es gibt dazu auch einen Bach-Satz mit einer jubelnden Oberstimme.

Schließlich gehören zu meinem Leben auch die Lieder von Philipp Friedrich Hiller. Sein zweibändiges Liederkästlein liegt seit vielen Jahren auf meinem Nachttisch. Sein frohmachendes Lied vom Kommen Jesu gehört zu meinen Lieblingsliedern (GL 713): »*Wir warten dein, o Gottessohn, und lieben dein Erscheinen ...«,* bis zur letzten Strophe: »*Was wird geschehn, wenn wir dich sehn, wenn du uns heim wirst bringen, wenn wir dir ewig singen!«*

Welchen Reichtum haben wir in unseren Chorälen und Erweckungsliedern, die voller Botschaft der Bibel sind.

Ich freue mich auch auf das Singen des Liedes Moses und des Liedes des Lammes mit den Harfen Gottes am gläsernen Meer (Offb 15,2-4): »*Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker.«*

Pfarrer i. R. Walter Schaal, Stuttgart

Seit Januar 2004 erscheinen in der Rubrik »Lebenslieder« Berichte von Lesern, die in konkreten Lebenssituationen durch ein Lied geistliche Hilfe erfahren haben. Schreiben auch Sie uns, wenn ein bestimmtes Lied besondere Bedeutung in Ihrem Leben hatte. Durch solch persönliche Berichte können andere Leser in ähnlicher Situation Ermutigung erfahren!

Senden Sie Ihr Lebenslied an:
Matthias Hanßmann;
Jusistraße 3, 71083 Herrenberg

Gehet hin

Unterwegs für die Karmelmission

100 Jahre gesegneter Dienst in der islamischen Welt

Das Jahr 2004 ist für die Evangelische Karmelmission (EKM) ein besonderes: Sie kann ihr 100-jähriges Jubiläum feiern! Wir nehmen als AGV an diesem Ereignis sehr Anteil, zumal von Anfang an gegenseitig intensive Beziehungen bestehen. Bis heute wird der EKM in unseren Gemeinschaften viel Liebe entgegengebracht – und von dort erfahren: Denken wir auch daran, dass zahlreiche Besuche und Missionsberichte die Liebe zur Mission weckten und vertieften. (Wie eindrucksvoll waren für mich als junger Mensch die Stunden mit Missionsinspektor Heinrici!) Sichtbarer Ausdruck der Verbundenheit ist die »Delegierung« eines unserer Brüder in die Leitung der EKM. Diese Aufgabe wurde viele Jahre von Werner Rist (Reutlingen) wahrgenommen – seit 1999 von Bezirksbruder Helmut Eppler (Albstadt), zurzeit auch Sprecher des Vorstandes der EKM. Er hat uns den folgenden Beitrag übermittelt.
Wir grüßen mit 2.Thess 2,16.17 *Otto Schaude*

Der Weg der Evangelischen Karmelmission e.V., Schorndorf, begann vor 100 Jahren. Seit den Gründervätern Johannes Seitz und Martin Blaich wurde die Stafette des Evangeliums von Generation zu Generation mutig weitergegeben. An Versuchungen zum Abgleiten in ein vorwiegend soziales Engagement oder in eine überwiegend islamwissenschaftliche Orientierung hat es nicht gefehlt, doch hat der Herr davor bewahrt und ihm allein sei deshalb die Ehre!

Die Zielgruppe hat sich von den Juden, Arabern und anderen Völkern in den »Morgenlanden« (Gründung erfolgte auf dem Berg Karmel bei Haifa) ausgeweitet auf die ganze islamische Welt und damit viele Sprachgruppen. Auch heute ist Mission in der Welt des Islam oftmals noch echte Pioniermission. Schriften, biblische Fernbriefkurse mit hunderttausenden von aktiven Teilnehmern, Kassetten, Radiosendungen und das Internet helfen den ca. 250 einheimischen Mitarbeitern in den meisten islamischen Ländern, bei denen es sich weithin um Moslem-Konvertiten handelt.

Als die Api-Verbandsleitung mich vor fünf Jahren ermutigte, der Mitgliederversammlung der EKM beizutreten, wurde ich von Brü-

dern gewarnt: »Du wirst schnell merken, dass du es nicht nur mit Fleisch und Blut zu tun hast, sondern mit ‚Fürsten und Gewaltigen, Geistern, die in der Luft herrschen, Weltbeherrschern dieser Finsternis' (Eph 6). Da helfen weder Strategien noch menschliche Erwägungen, da wirst du lernen, allein aufs Gebet und damit auf den Herrn zu vertrauen.« Recht hatten sie! Der Feind reagiert dort besonders heftig, wo er in seinem eigenen Hause angegriffen wird. Mission in der Welt des Islam ist deshalb Kampf, der nur mit geistlichen Waffen geführt werden kann und bei dem schon mancher scheiterte. Da kann einer ein gesegneter Verkündiger sein und erliegt dann noch im Alter der Faszination der Macht und des Geldes, und sei es nur, um in eigener Kraft für Jesus tätig sein zu können. Trennungen und Scheidungen tun in solchen Situationen weh.

Dankbar ist die Karmelmission für einen großen Kreis von Betern, Spendern und Missionsfreunden. Gerne werden Einladungen in Gemeinschaften oder zu Bezirksstunden und dergleichen aufgegriffen. Die Handlungsverantwortung trägt der fünfköpfige Geschäftsführende Vorstand, dem auch der Vorsitzende und Missionsleiter Martin Landmesser angehört. Für Grundsatzfragen und Überwachung ist die Mitgliederversammlung aus ca.20 Brüdern zuständig. Allen Brüdern – Vertreter aus den Nachbarländern sind mit dabei – ist eines wichtig: Wir wollen gerne weiterhin nur vom Herrn abhängig sein. Da nach Johannes Seitz »unser Herr Geld hat wie Heu«, führen Schwankungen bei den Spenden, auf die man finanziell ausschließlich angewiesen ist, zunächst zu der Frage: »Herr, was willst du uns damit sagen?« Denn er tut alles fein zu seiner Zeit und lässt uns und unsere Brüder auf den Missionsfeldern täglich Wunder erfahren. Das Jubiläums-Missionsblatt grüßt deshalb mit Jesaja 44,23a: »Jauchzet, ihr Himmel, denn der Herr hat's getan!«

Helmut Eppler, Albstadt

Zum 100-jährigen Bestehen der EKM hat Prälat i. R. Rolf Scheffbuch eine Informations-Schrift verfasst mit dem Titel »Markenzeichen ‚Kamel'«, erschienen im Johannes-Seitz-Verlag.

Weltweiter Aufbruch in der Mission

Der folgende Beitrag ist eine Kurzfassung der Ausführungen von Pfarrer Winrich Scheffbuch, Stuttgart, an der Jahrestagung der Ludwig-Hofacker-Vereinigung am 7. Februar 2004 in Korntal.

In vielen bislang unerreichten Regionen dieser Welt wird in diesen Tagen eine unglaubliche Ernte eingebracht. Einzigartig ist das gewaltige Wachsen der Christenheit in *Afrika.* Fast 50 Prozent der Bewohner Afrikas sind heute Christen, südlich der Sahara sogar 60 Prozent!

Zum BeispieI Äthiopien: Unter den animistischen Stämmen kam es erst 1936 zu ersten Bekehrungen durch evangelikale Missionare. Trotz schwerer Verfolgungen gab es dann vor 40 Jahren 200 000 Evangelikale, das sind etwa 0,8 Prozent der Bevölkerung. Heute, 40 Jahre später, sind diese Evangelischen aber auf 12 Millionen angewachsen und machen inzwischen nicht mehr weniger als ein, sondern 20 Prozent der Bevölkerung Äthiopiens aus.

Wie sieht es aber unter *Muslimen* aus? Nehmen wir Indonesien, das bevölkerungsreichste Muslimland der Welt. Dort hat sich die Zahl der Evangelikalen in den letzten 40 Jahren vervielfacht. Von einem Prozent der Bevölkerung wuchs sie auf über fünf Prozent, von einer Million auf elf Millionen.

Spektakulär ist auch das Wachsen der Evangelikalen in *Lateinamerika.* Beobachter gehen davon aus, dass Lateinamerika bald ein evangelikaler Kontinent genannt werden muss. Diese Bewegung begann vor 40 Jahren. Heute zählt man etwa 55 Millionen Evangelikale in Lateinamerika. Das jährliche Wachsen der Evangelikalen liegt bei 7 Prozent.

Aber auch in lange unerreichten Ländern geschieht Eindrucksvolles. Etwa im hinduistischen Königreich *Nepal* gab es vor 50 Jahren überhaupt keine Christen. Bis heute bleibt Mission in Nepal verboten. Es ist illegal, andere zum Religionswechsel aufzufordern. Vor 40 Jahren zählte man in Nepal die ersten 29 Christen. 40 Jahre später sind es schon mehr als eine halbe Million.

Völlig einzigartig in der Kirchengeschichte weltweit bleibt das Wachsen der Christenheit in *China.* Hatte noch Mao Tse-tung in der Kulturrevolution bis 1976 alle Kirchen geschlossen, alle Bibeln verbrannt, so schätzt man doch heute die Zahl der Gläubigen auf über 70 Millionen. Manche gehen sogar von einem Wachstum von jährlich bis zu 10 Millionen Neubekehrten aus.

Wodurch wurde dieser Aufbruch bewirkt?

Es lässt sich leicht nachweisen, dass allen großen Aufbrüchen weltweit immer zunächst eine geistliche Erneuerung der Gemeinde vorausgegangen war. Folgende Kennzeichen sind dabei zu beobachten:

Eine müde und träge Gemeinde erwacht. Sie erschrickt über den geistlichen Tod und entdeckt die Freude der täglichen Buße als fröhliche und befreiende Sache. In einer neuen Totalhingabe liefern sich Menschen Jesus aus. Erstarrte Gemeinden erleben ganz neu Jesus, die Kraft seines Sterbens und dass sein Wort wirkt und absolut gültig ist.

Galt früher die Bibel als langweilig und selbstverständlich, so klagt jetzt keiner mehr über Überfütterung. Gottes Reden in der Bibel wird plötzlich als feuerspeiender Vulkan erlebt. Es trifft mitten ins Herz von traditionellen Christen und stellt sie in Gottes heilige Gegenwart. Ein regelrechter Hunger nach Gottes Wort bricht auf.

Das Wort wirkt mächtig und krempelt das persönliche Leben der Gläubigen um. Im unmittelbaren Umgang mit Gott verändert sich ihr Charakter. Ein völlig neues Leben aus Gott wirkt anziehend für Ungläubige und eine gottlose Welt. Evangelisation erfolgt aus der Erweckung der Gemeinde.

Das neue Leben einer lebendigen Gemeinde kann nur als unbegreifliches Wunder bezeichnet werden. Alle Aufbrüche weltweit geschahen aus kleinsten, unscheinbaren Anfängen, verachtet von der Welt, übersehen auch von unzähligen Christen bis heute. Kleine, unscheinbare Gruppen des Gebets oder Bibelkreise standen am Anfang. Es geschieht nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch Gottes Geist. So wie in jenem Hörerbrief aus China: »Wir waren nur drei alte Frauen, aber wir trafen uns täglich zum Gebet. Heute sind wir 17 Gemeinden, dazu gehören 300 junge Leute unter 18 Jahren.«

Die meisten Erweckungen begannen unter dem Druck einer beispiellosen Verfolgung. In diesem antichristlichen Feuer wurden die Christen von allem Fremden geläutert, von einer unheilvollen Vermischung mit der Welt befreit. Es gab eine heilige Konzentration auf das Eine, das Not ist: Jesus. Alle Kirchenfragen, Rituale, Liturgien, Musikstile, Bauten oder Ämter wurden völlig unwichtig.

Das im Neuen Testament verankerte Priestertum aller Gläubigen wurde konsequent aktiviert. Tatsächlich kommen heute die meisten Menschen, wahrscheinlich 90 Prozent, durch das persönliche Je-

In immer mehr Ländern der Erde – auch in solchen, die lange Zeit der frei machenden Botschaft von Jesus Christus verschlossen waren, steigt die Zahl der Christen.

sus-Zeugnis von normalen Gemeindegliedern irgendwo außerhalb unserer kirchlichen Veranstaltungen zum Glauben. Dies geschieht durch Leute, die der Gedanke nicht mehr loslässt, dass Menschen verloren gehen.
Für Kirchenfunktionäre mag solch ein geistlicher Aufbruch wie ein totaler Wildwuchs aussehen. Darum sprechen sie schnell von Sektiererei und Separatismus. Aber diese unzähligen aktiven Christen suchen über alle Grenzen hinweg Gemeinschaft mit anderen, die auch von Jesus Christus gesteuert und geleitet sind.

Was ergibt sich daraus für uns?
Uns erschüttert heute der große Abfall von Gott, der ungebremste Vormarsch der Gottlosigkeit. Überall erhebt sich frech der Mensch der Sünde, der Widersacher gegen alles, was Gott und Gottesdienst heißt.
Was können wir dagegensetzen? Jesus, den Herrn, der mitten unter seinen Feinden herrscht und regiert und gegen alle Hindernisse der Finsternismächte sein Reich wunderbar und mächtig baut. Im Hinduismus, im Buddhismus, im Islam, aber auch im Atheismus wird die Jesusfrage zum alles entscheidenden Punkt.
Darum ist so wichtig, dass wir uns in dieser letzten Zeit ganz darauf konzentrieren, zuerst und vor allem anderen nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten. Dann wird uns das Übrige zufallen.
Wir tragen den Namen einer lebendigen Gemeinde nur dann zu Recht, wenn wir uns täglich persönlich erneuern und erwecken lassen. Nicht der Betrug des Reichtums, noch die Sorge der Welt dürfen uns bestimmen. Eine neue und eindeutige Hingabe der Gläubigen ist nötig. Wie lau ist oft unsere Liebe zu Jesus! Häufig ist unser Bibellesen nur eingespielte Routine. Neuaufbruch fängt immer mit der Freude der Buße der Gemeinde an, mit völliger Hingabe und erster Brautliebe zu Jesus.
Neues Leben kann erst beginnen, wo man auch auf manches verzichtet, weil Jesus von seinen Jüngern konsequent Ausschließlichkeit fordert. Dann müssen eben auch ganz konkret Götzen entthront werden. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes!
Es gibt sehr viel Frust und Entmutigung. Gerade die treuen Arbeiter haben es bitter erfahren, dass man selbst mit der größten Kraftanstrengung das neue Leben nicht machen, auch nicht mit allen Künsten wecken kann. Ermutigen kann nur Jesus mit seiner Zusage: Ich will meine Gemeinde bauen. Das zündet das Feuer der Jesusliebe an. Hier spürt man den Pulsschlag göttlichen Lebens. Nichts wirbt so stark wie dieses neue göttliche Leben selbst.
Noch wichtiger als neue Formen sind von Jesus neu geformte Menschen. Göttliches Leben schafft neue Persönlichkeiten und gebiert auch die fehlenden Mitarbeiter. Dieses neue Leben wird sich die nötigen Formen schaffen in einer freien Vielgestaltigkeit, wenn sie von der Liebe zu den Menschen bestimmt ist.

Dazu ermutigt uns der große, weltweite Aufbruch. Wie mächtig wirkt unser Herr!

Pfarrer Winrich Scheffbuch, Stuttgart

Besonderer Urlaub für Dialyse-Patienten

Zwei Angebote für Menschen, die mit Dialyse leben müssen:
vom 3.–17. Juli auf dem Schönblick
vom 17.–24. Oktober in Thiersee bei Kufstein/Tirol.
In Thiersee seelsorgerliche Begleitung durch Dr. Helmuth Egelkraut. Es ist auch eine kürzere Teilnahme möglich.

Informationen: Reinhard und Inge Unterweger, Stauffenbergstraße 2, 70806 Kornwestheim, Telefon 07154/27083; Fax -802184; E-Mail: Reinhard.Unterweger@t-online.de
Anmeldung: Juli: Erholungsheim Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 07171/9707-100; Fax –172; E-Mail: kontakt@Schoenblick-info.de
Oktober: Reinhard und Inge Unterweger (Adresse siehe oben)

Alle Jahre wieder ... kommt der Gnadauer Jahresgruß. Als Altpietistischer Gemeinschaftsverband zählen wir zu den großen Gnadauer Mitgliedsverbänden. Nur gemeinsam sind wir stark, um den Herausforderungen, die uns die Gesellschaft heute z. B. in ethischen Fragen stellt, zu begegnen. Deshalb bitten wir, dem beigelegten Jahresgruß mit dem Spendenaufruf Ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Zur Fürbitte

4. Juni:	Gnadauer Mitgliederversammlung, Marburg
8. Juni:	Arbeitskreis Mittlere Generation
10. Juni:	Christustag in 10 Orten
16. Juni:	Freizeitarbeitskreis
17. Juni:	Vorstandssitzung Arbeitskreis Musik
18. Juni:	Landesmitarbeiterkonferenz
21. Juni:	Arbeitskreis Diakonie
24. Juni:	Arbeitskreis Gemeinschaft
25.-27. Juni:	Klausur Kinderarbeitskreis

Singwoche

14.–17. Juni:
Uhingen-Sparwiesen,
Kindersingwoche (Matthias Hanßmann)

Konzert der Api-Strings

in der Stadtkirche Tuttlingen
mit der Kantorei der Stadtkirche,
Leitung Kirchenmusikdirektor Helmut Brand

Samstag, 26. Juni, 17 Uhr, Serenade

Sonntag, 27. Juni, 10 Uhr, Kantaten-Gottesdienst

jeweils mit Pfarrer i. R. Konrad Eißler

»gemeinschaft« – 91. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11/9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: http://www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Landesbank Baden-Württemberg 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Bank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** – Schriftleitung: Otto Schaude, Reutlingen. Redaktionsteam: Richard Kuppler, Herrenberg, Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Satz: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (24, 32 oben, Mitte); Liebenzeller Mission (29); Archiv; privat. Abb. S. 22 aus: »Lob & Dank« 200 Jahre Altpietistische Gemeinschaft Bernhausen, 1999 – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 0 71 71/97 07-100, Fax 0 71 71 / 97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Veranstaltungen

Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

5. Juni: **Öhringen**, 18 Uhr »punkt 6«; **Unterjesingen**, 20 Uhr Bez.Bibelstd.
6. Juni: **Echterdingen**; **Gröningen**, Konf., Kirche; **Heroldhausen**, 19 Uhr »Streitwaldstunde«; **Kohlberg**; **Mittelstadt**; **Oberrimbach**, 11 Uhr Gemeinschaftsfeier; **Wildberg**, Gebetstag
8. Juni: **Brackenheim**, 19.30 Uhr
10. Juni: Christustag in **Stuttgart, Ludwigsburg, Heilbronn, Leinfelden, Schorndorf, Weingarten, Bad Liebenzell, Reutlingen, Ilshofen, Ulm**
11. Juni: **Creglingen**, 20 Uhr Brd.Std.
12. Juni: **Immenhausen**, 22 Uhr Jugendgottesdienst, Kirche; **Pfeffingen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std., Gde.Haus; **Vöhringen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
13. Juni: **Aalen**, 10 Uhr Gemeindefest mit Kindermusical, Martinskirche; **Bad Urach** (mit Kinderbetreuung); **Creglingen**, 11 Uhr Sonntagstreff; **Großbettlingen**, 14.30 Uhr; **Honau**; **Leonberg**
15. Juni: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
18. Juni: **Bonlanden**, 20 Uhr Bez.Std.
19. Juni: **Balingen,** 9 Uhr Frauenfrühstück, 19.30 Uhr Männervesper, Stadthalle
20. Juni: **Bernhausen**, 17 Uhr Sonntagstreff; **Friedrichshafen**, 14.30 Uhr, Gde.Haus; **Gerbertshofen**, bei Fam. Köhler; **Ingelfingen**, 17 Uhr »punkt 5«; **Rexingen**, 14.30 Uhr; **Rückershagen**, 10.30 u. 14 Uhr Hoffest, Hof Zimmer; **Unterweissach**, Jahresfest der Bahnauer Bruderschaft; **Weikersheim**, 20 Uhr bibl. Vortrag
25. Juni: **Creglingen**, 20.15 Uhr Impulsabend; **Heidenheim**, ab 11.30 Uhr Sommerfest, CVJM-Vereinsgarten; **Neuweiler**, 19.30 Uhr Teeniegottesdienst; **Woringen**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
26. Juni: **Böhringen**; **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Altenheim; **Gschwend**; 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Meidelstetten**, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Steinach**, Mitarbeiterrüste; **Zizishausen**, 19.30 Uhr Bez.Brd.Std.
27. Juni: **Brackenheim**, 75-jähriges Jubiläum; **Ebhausen**, Familientag; **Gerhausen**, Gde.Haus; **Gussenstadt**, Ursulastift; **Meßstetten**; **Pfalzgrafenweiler** mit Verabschiedung von Gemeinschaftspfleger Gottfried Holland; **Tiefensall**, Kirche; **Westheim**, Gartenfest
29. Juni: **Bernhausen**, Peter- und Paul-Konf., Offb 12

Freizeiten – Wochenenden

1.–5. Juni: **Mühlhausen**, Schnupper-Kinderfreizeit (Birgit Schneider und Team)
9.–13. Juni: **Schladming**, Sport- und Abenteuercamp (Dorothee Eppler und Team)
11.–13. Juni: **Mulfingen**, Vater-/Kind-Wochenende (Manfred Giek, Wolfgang Schlotz)
12.–18. Juni: **Segeltörn** von Enkhuizen/Holland nach Kiel (nur für Männer) (Günter Blatz)
14.–18. Juni: **Schönblick**, Fithalte-Woche (Gisela Klein, Rosemarie Holl)
18.–20. Juni: **Schönblick**, Ehe-Wochenende »Liebe im Aufwind« (Heinrich und Waltraud Kaufmann)
24.–27. Juni: **Spital am Pyhrn**, Sport- und Abenteuercamp (Dorothee Eppler und Team)
20.–29. Juni: **Loßburg**, Erholung für Menschen mit Behinderungen (Kurt und Monika Stotz)
21.Juni–3.Juli: **Oberstdorf**, Begegnungs- und Wandertage (Gotthilf Bürk, Richard Kuppler)
25.–27. Juni: **Schönblick**, Laju-Projektchor (Matthias Hanßmann und Team)

Vertraue die Vergangenheit Gottes Gnade an,

die Gegenwart seiner Liebe

und die Zukunft seiner Fürsorge.

Augustinus